

ES I
17128

Studienbibliothek Klagenfurt











VILLACH

in Kärnten
und seine Umgebung.



Von
Heinrich Noé.

Mit 10 Illustrationen von J. WEBER
nebst einem Plan.

UB Klagenfurt



+L24474600



17128

ZÜRICH

Druck, Verlag und Illustration von ORELL FÜSSLI & Co.

Inhalt.

Allgemeines	3
Einige geschichtliche Bemerkungen	5
Wanderung durch die Stadt	9
Die Umgebungen	11
Die Villacher Alpe	29
Schlussworte über einige Ausflüge nach den benach- barten Seen	31

Allgemeines.

Dort, wo die Drau, der Strom, welcher die Wasser des mittäglichen Hanges der Hohen Tauern, des Grossen Venediger und des Grossglockner in sich vereinigt, nördlich von den Vorstaffeln des Centralwalles der Ostalpen, südlich von bewaldeten Kalkgebirgen eingeengt, jäh die Thalweitung erreicht, über welche im Süden die schroffen Steilwände der Karawanken hereinschauen, liegt die natürliche Hauptstadt des Kärntner Landes, Villach, von der reissenden Fluth eben jener eisgeborenen Gewässer durchströmt — etwas mehr gegen Norden als Bozen, etwas mehr gegen Mittag als Meran.

Was zunächst an der Lage dieser Stadt auffällt, ist die Vielgestaltigkeit des Gebirges, welches den Thalboden umringt.

Gegen Mittag, dort wo durch die von der Lage des Marktes Tarvis angedeuteten Engen die Eisenbahn gegen das nahe Italien durchbricht, erheben sich im Mangart bis zu einer Höhe von 2678 Metern die Kalkriffe der karnischen Alpen.

Gegen Südwesten steht, an der auf seinen Gipfel errichteten Gaststätte kennbar, die Villacher Alpe — von den Slaven Dobratsch genannt — da, eine massige Kuppe, deren 2167 Metern man es gleichwohl nicht ansieht, dass von allen „Rigis“ der österreichischen Alpen, dieser Höhe der unbestreitbare Vorrang gebühre. Dann der bewaldete Bleiberg und gegen Nordwesten, das Möllthal hinauf, die weissen Gletscher, die zwischen Gastein und Kärnten sich ausbreiten — im Norden die Waldhänge der Görhlitzen, im Osten scheinbar Flachland, das weite Becken des Wörther-See's und im Südosten die bleichen Dolomite der Grenzmauer zwischen Kärnten und Krain, die Koschuta, der Obir und wie die dolomitischen Säulen, Kegel und Pyramiden alle heissen: das ist das Rund der Villacher Landschaft, am anschaulichsten vom schönen Thurme der gothischen Pfarrkirche zu geniessen.

Das ist nun das Bild, wie es sich der oberflächlichsten Betrachtung aufschliesst. Es soll aber schon hier, beim Beginne unserer Schilderung, daran erinnert werden, dass keine Stadt im ganzen Gebiete der österreichischen Alpen gleichermaßen im Mittelpunkte von Eisenbahnen liegt. Im Bereich weniger Stunden Fahrzeit befinden sich die verschiedenartigsten landschaftlichen Schaustücke. Man stelle sich eine Stadt vor, von welcher aus eine Fahrt von je einer halben Stunde zu grossen Seebecken bringt, deren jedes sich etwa zwölf bis fünfzehn Kilometer lang an den Waldbergen hinzieht: Wörther- und Ossiacher-See — von der man in kaum zwei Stunden einen der schönsten eigentlichen Gebirgsseen, den in waldbedeckte Felsen eingebetteten herrlichen Millstätter-See erreicht; von der man in wenigen Stunden eine gastliche Höhe, sei es zu Fuss, zu Pferd oder auch zu Wagen, erklimmt, welche gleichzeitig das Land der Seen, die karnischen Alpen Italiens, die eisbedeckten Tauern Salzburgs enthüllt; eine Stadt,



Der Dobratscher Bergsturz.

von der aus ein Ausflug nach Venedig nur etwas mehr als den Zwischenraum zwischen Frühstück und Mittagsmahlzeit, kaum sieben Stunden, einnimmt; eine Stadt, die den Eisgipfeln der Centralalpen und dem Donner ihrer Wasserstürze eben so nahe ist, als der blauen Adria. Die sich in Villach vereinigen den Schienenwege laufen aus den vier Weltgegenden zusammen und ermöglichen eine solche Reihe mannigfaltiger und wenig kostspieliger Ausflüge, wie kaum irgendwo.

Durch die Pontebbabahn ist überdiess Villach so zu sagen an die Grenzen Italiens gerückt. Wenn die Tage herankommen, in denen, nach den Worten des Venusinischen Dichters, „das Hundsgestirn wüthet“, so erinnern sich auch die italienischen Nachbarn gerne daran, dass es irgendwo in der Welt Buchenschatten und kühle Wasser, Bergwälder und erfrischende Nächte gibt. Das Alpenland Kärnten, so nahe an den schwülen Niederungen Venetiens, birgt die angenehmsten und wirthlichsten Aufenthalte in stärkender, kühler Sommerluft seiner waldreichen Thäler. Die Italiener können in Udine, beispielsweise, sich des Morgens auf die Eisenbahn begeben und vier Stunden später am tannengrünen Strande der Drau ihr Frühstück einnehmen.

Villach zählt sechstausendeinhundert Einwohner und ist trotz des Eisenbahnverkehrs ein wenig belebtes Städtchen. Das ist eben die Eigenschaft, welche

ihm fort und fort viele Gönner und Gäste zuführt. Es ist in Wälder und Gärten wie eingelagert. In vergangenen Jahrhunderten war es wohl ein Hauptstapelplatz deutsch-italienischen Handels und hat sich in Folge dessen mancherlei Spur der einstigen engen Berührung mit Wälschland erhalten — einer Berührung, die seit kurzer Zeit durch die oben erwähnte Bahnlinie in verstärktem Maasse abermals zu verspüren ist.

In Bezug auf Lage kann sich in der That keine Stadt Kärntens mit Villach vergleichen. Klagenfurt hat allerdings im Süden einen schönen Berghintergrund, im Uebrigen aber ist die Ebene, welche es umgibt, etwas eintönig. Ueberdiess hat Villach die frischere Luft der unmittelbar vor seinen Thoren aufragenden Berge voraus.

Von München gelangt man entweder über Kufstein, den Brenner und das Pusterthal oder über Salzburg, Bischofshofen und Selzthal nach Villach. Beide Linien bieten herrliche Landschaftsbilder, doch dürfte die erstere noch den Vorzug verdienen. Die Fahrzeit beträgt auf beiden Wegen ungefähr fünfzehn Stunden. Von Wien beträgt die Fahrzeit auf der Strecke Bruck-Leoben-St. Michael ungefähr zehn, auf der Südbahnlinie Graz-Marburg-Klagenfurt (der interessanteren) zwölf Stunden. Nach Triest fährt man von Villach aus entweder durch die herrlichen Gebirge von Oberkrain und über den merkwürdigen Karst in neun, oder über die Pontebba-Linie in sieben Stunden. Auch Venedig ist nur wenig über sieben Stunden entfernt.

Einige geschichtliche Bemerkungen.

Ob Villach sich an der nämlichen Stelle erhebt, auf welcher das Itinerar des Antoninus die Station Santicum angibt, die sich südwestlich von Virunum (das Zollfeld bei Klagenfurt) auf der Strasse von dort nach Aquileja befand, ist mindestens zweifelhaft. Andere suchen, vermüthlich mit mehr Recht, jenes Santicum südlich der Karawanken, dort wo sich heute das Städtchen Krainburg befindet.

Mag dem sein wie immer, fest steht, dass die Stadt urkundlich 873 vorkommt, zur Zeit, als Karlmann, Ludwigs des Deutschen Sohn, Baiern und die slavischen Länder Oesterreichs mit Pannonien beherrschte.

Der Name ist bisher nicht gedeutet worden. Die Zusammenstellung mit den lateinischen Wörtern *villa ad aquas* ist eines jener etymologischen Hirngespinnste, wie sie sich insbesondere im vorigen Jahrhunderte, wo die Herleitung aus dem Latein, als dem einzigen damals bekannten Vorgermanischen, allenthalben in Bezug auf Ortsnamen sich breit machte.

Als Kaiser Heinrich II. im Jahre 1007 das Hochstift Bamberg gründete, stattete er es unter Anderem auch mit weiten Besitzthümern in Kärnten aus. Unter diesen erscheint Villach und es dürfte in der wechselvollen Geschichte der deutschen Stämme kaum ein zweites Beispiel vorkommen, dass eine vom Sitze des geistlichen Fürsten so entlegene Länderei mehr als siebenhundert Jahre hindurch unter dessen Herrschaft geblieben ist, wie das thatsächlich mit Villach geschah, welches erst nach 752 Jahren im Hause Habsburg einen anderen Herrn erhielt.

Die mittelalterliche Geschichte Villachs ist die Geschichte seines Handels und seiner Bergwerke.

Inbesondere mit Beginn der neueren Zeit, im Reformations-Jahrhundert war es, wo dieser Bergwerksreichthum sich am meisten entfaltete.

Wie in Tyrol, so war es auch in der Villacher Gegend das Augsburgerische Geschlecht, der Fugger, durch welches derselbe gefördert wurde. Noch heute genießt indessen die Ausbeute des Bleiberger Erzberges, wo im Jurakalk Bleiglanz gewonnen wird, als sogenanntes Villacher Blei Weltruf.

Bedeutungsvoller noch für das frühere Gedeihen der Stadt erwies sich der Handel. Ueber die niedrige Wasserscheide zwischen Tarvis und Pontafel bewegte sich ein mächtiger Strom des Handels zwischen Deutschland und Venedig. Was über die Pässe der Niederen Tauern herüberkam, nahm seinen Weg über Villach und der Pass von Pontafel war damals belebter, als der tyrolische Brenner. Erst die neuere Zeit, welche mit ihren Schienenwegen in so vielen Ländern wieder die alten Betten des Handelsstromes aufsucht, hat diesen Uebergang auf's Neue zu Ehren gebracht, nachdem er vom Verkehr der westlicher gelegenen Pässe späterhin nach und nach verödet worden war. Am meisten Verkehr fiel der Strasse Villach-Udine in jenen Jahrhunderten zu, in welchen die weiter gegen Westen hin gelegenen und mehr in das Herz des nördlichen Italien führenden Pässe noch weit schwieriger zu überschreiten waren, als späterhin. Das war während des 12. bis 14. Jahrhunderts. Denn für die Handelsplätze des südlichen Deutschland war der Finstermünz-, der Jaufen-^{*)}, der Brenner-Pass oder die Ampezzaner Strasse sicherlich ein bequemerer Verbindungsmittel mit Italien, als der so weit gegen Südosten vorgeschobene Weg über Villach. Gleichwohl zogen sie wegen der Rauheit der eben genannten Pfade den letzteren vor. Als diese aber dem grösseren Verkehr zugänglicher gemacht worden waren, hatte man weniger Veranlassung mehr, den weiteren Weg einzuschlagen. Die massigen Gewölbe, Thorbogen und Hallen und mancherlei andere architektonische Andeutungen weisen indessen noch heute auf jene Zeiten des Waaren-Verkehrs hin.

Es bedarf keiner ausführlicheren Auseinandersetzung, wie auch Villach dem mittelalterlichen Schicksal blühenden Städtewesens, nämlich den Anfechtungen von Seiten einer beutegierigen Feudalraubwirthschaft nicht entging. Die Herren von Ortenburg und Aufenstein, sowie die von Rossegg brandschatzten nicht nur die reisenden Kaufleute, sondern auch die Stadt selbst. Die allenthalben im Drauthale vorhandenen Ruinen, deren Romantik dem empfindsamen Wanderer so viel zu schaffen macht, waren die Horste jener gefährlichen Bedränger.

Weit ärger noch als die kärntnerischen Ritter spielte ein Naturereigniss der Stadt mit. Es ist kein zweites Erdbeben innerhalb der Alpenländer bekannt, welches gleiche Verheerungen angerichtet hätte, wie das vom 25. Januar 1348, von welchem später ausführlicher die Rede sein wird. An diesem Tage, an welchem sich gewaltige Felsmassen vom Dobratsch loslösten, wurden fast sämmtliche Häuser der Stadt zerstört. Auch die frühere Hauptkirche, gleich der jetzigen dem heiligen Jacobus geweiht, stürzte zusammen und begrub die in ihr versammelten Andächtigen.

Kaum war die Stadt wieder aufgebaut, als sie von einem neuen Schicksalsschlag betroffen wurde.

Wiewohl Villach dem Erzstift Bamberg gehörte, trachteten doch die Herzoge Kärntens, von deren Gebiet die Stadt rings umgeben ist, nach öffentlicher Anerkennung ihrer Oberhoheit^{**}). Dieselbe wurde 1359 von

*) Von Pilgern und Fusswanderern besonders benutzt.

***) Die Huldigung geschah auf dem Zollfelde nördlich von Klagenfurt, wo noch heute (von der Bahn aus sichtbar) der steinerne „Stuhl“ gezeitigt wird, auf dem die Herzoge dieselben entgegen nahmen. Seit den ältesten (karantänisch-slawischen) Zeiten soll der Stuhl diesem Zwecke gedient haben. Die Erklärung der darauf befindlichen Inschrift: Masuet... Veri ist eine verschiedene. Die Einen halten sie für römisch und dem Grabmale eines angeblichen Virunensers Masuetius Verus angehörig. Die Andern deuten sie slawisch Ma sveti Veri: er hat den heiligen Glauben,

den Villacher Bürgern dem damaligen habsburgischen Herzoge Kärntens verweigert. Der Herzog nahm diese Herausforderung so übel auf, dass er seinem Kriegshauptmann Friedrich von Kollnitz die sofortige Züchtigung der Stadt übertrug. Dieser entledigte sich seiner Aufgabe im Geiste seiner Zeit, das heisst: durch Brand, Mord und Plünderung. Die Stadtmauern und andere Befestigungen wurden der Erde gleich gemacht. Von diesem Schlage erholte sich Villach nur sehr langsam und erst durch den aufblühenden Bergbau begannen für die Stadt wieder bessere Tage.

Etwas über hundert Jahre später statteten die Türken, welche um jene Zeit mehrere Orte Kärntens, wie beispielsweise die wundersame Ruinenstadt Friesach, Jahre lang in ihrem Besitze behielten, auch den Villachern ihren Besuch ab. Die Schlacht, welche ihnen die kärntnerische Ritterschaft im Verein mit Hilfstruppen, die Kaiser Maximilian I. gesandt hatte, lieferte, fand auf dem rechten Drau-Ufer, südwestlich in nächster Nähe von Villach statt. Ali Pascha wurde gänzlich geschlagen. Man überschaut das Schlachtfeld am besten von dem beim Bahnhofe der Rudolfsbahn gelegenen sogenannten Marx-Hügel aus.

Die bekannte Flucht des Kaisers Karl V., der sich im Jahre 1552 vor dem treubruchigen Churfürsten Moritz von Sachsen aus Tyrol zurückziehen musste, fand ihr Nachspiel in Villach. Kaiser Karl mit seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, und dem gefangenen Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen blieben sieben Wochen in der Stadt. Sie bewohnten das jetzt durch Nummer 9 bezeichnete Haus auf dem Hauptplatze, Handlung zum „Goldenen Löwen“, gegenüber vom Café Streit. Die Klaue des Reichsadlers im Stadtwappen, welche man heutzutage auf dem Stadthore bei der Draubrücke bemerkt, rührt von jenem Aufenthalte der römischen Majestäten her, welche durch solche Gunst die Treue der Bürgerschaft belohnten.

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, der mystische Regenerator der Medizin, den die Irrfahrten seines Lebens vornehmlich durch die Alpenländer führten, hielt sich, wie zu Friesach, auch mehrmals und längere Zeit in Villach auf. Man hat einer Gasse seinen Namen gegeben.

In den nächsten Jahrhunderten sank allerdings, mit der abnehmenden Bedeutung Venedigs und seiner Handelswege, der Wohlstand von Villach, aber die Stadt blieb wenigstens von kriegerischen Beängstigungen verschont. Die Drau mit ihren Hochwassern und das Erdbeben von 1690 vertraten während dieser Zeit das Element der Zerstörung, als dessen Meister sich in der Regel der Mensch mit seiner Kriegsfurie gebahrte. Mit dem Frühling 1797 wurde denn diese auch wieder gegen das friedliche Villach losgelassen.

Am 23. März jenes Jahres verloren die Oesterreicher bei Tarvis eine Schlacht gegen die von Italien her eingedrungenen Franzosen. Schon am 26. März erschienen diese in dem, seit 1759 sammt den übrigen Bambergischen Besitzungen in Kärnten durch Kauf österreichisch und damit zur „k. k. Banko-Stadt“ gewordenen Villach. Jahre lang hatten nunmehr die Bürger alle Lasten der Occupation, der Durchmärsche, Contributionen und Brandschatzungen zu tragen. Erst durch den Frieden von Luneville wurde die mittlerweile zu Grunde gerichtete Stadt ihre ungeliebten Gäste wieder los.

Aber dieselben kehrten schon 1805 und in gesteigerter Anzahl 1809 wieder. Das letztere Jahr wurde überhaupt für Kärnten verhängnisvoll. Die Franzosen drängten zugleich über den Predil, sowie über den

nämlich der slawische Wahlfürst. Indessen bleibt es mehr als zweifelhaft, ob sich die Slovenen in den Jahren von ungefähr 780—790 der römischen Lettern bedienten.



Der Mangart vom Predil.

Pontebba-Pass und eroberten an beiden die letzten Bollwerke der Oesterreicher und zwar an jenem, in schauerlicher Wildniss des Hochgebirges, nach blutigem und an dramatischen Episoden reichen Kampfe, mehr durch Feuerbrände als durch Geschütze und Schwert, das Fort Predil, an diesem die Veste Malborgett. Nunmehr stand ihnen Kärnten offen.

Schon im Mai wurde Villach von französischen Truppen besetzt und im Oktober Hauptort des Villacher Kreises des mittlerweile gegründeten Königreiches Illyrien.

Die Gründung dieses Königreiches, welches die südöstlichsten Alpenländer der Monarchie bis zum Meere umfasste und seine Westgrenze mitten im tyrolischen Pusterthale, auf der Toblacher Wasserscheide, hatte, war keine so unnatürliche Schöpfung, als man auf den ersten Blick annehmen mag. Für den aufmerksamen Beobachter haben noch heute all' diese Gegenden mit ihrer Bevölkerung manches Gemeinsame, was oft recht in scheinbaren Kleinigkeiten, wie Hauseinrichtungen und dergleichen, deutlich wird. Uebrigens hat ja selbst das vormärzliche Oesterreich die Fiktion dieses „Königreiches“ aufrecht erhalten.

Wie an anderen Orten, so hinterliess die französische Herrschaft auch hier nicht nur ein Andenken ihrer Kontributionen und Requisitionen, sondern auch vielfache Spurengemeinnützigkeit. Es wurden Anlagen gegründet, die Stadtgräben verschüttet, insbesondere aber in der Nähe der Thermen auf einer weitschauenden Terrasse ein Park geschaffen,





dem man den Namen „Napoleongarten“ gab. Derselbe wurde nach der Restauration verwüstet, indessen ist der Plan der Anlage noch heute kenntlich.

Die letzten französischen Truppen sah Villach am 29. August 1813.

Einen vollen Monat hatte die Stadt feindliche Kugeln und fast allgütliche Gefechte auszuhalten. An jenem Tage wurde die fremde Besatzung vertrieben, doch gingen 185 Häuser dabei durch Flammen zu Grunde.

Seit dieser Zeit erfreut sich die Stadt ungestörter Ruhe. Jetzt ist sie ein Eisenbahn-Knotenpunkt und damit ein Sitz mannigfacher Handels- und Gewerbsthätigkeit geworden. Die Schienenwege führen nach den vier Richtungen der Windrose, nach dem Gebiete der Mur und Ens, nach dem Weinlande Steiermarks, nach den Ebenen Italiens, nach dem gewaltigen Alpenlande Tyrol. Es ist noch eine weitere Verbindung Villachs mit dem Norden, nämlich über Spital und dem Radstadter Tauern mit Salzburg zu erwarten, an welche sich vielleicht in nicht ferner Zeit ein unmittelbar nach Triest führender Schienenweg über den Predil-Pass anschliessen dürfte.

Eine Wanderung durch die Stadt.

Der Südbahnhof, welcher den Verkehr Villachs fast ausschliesslich vermittelt, steht auf dem linken Drau-Ufer. Aus demselben hinaustretend, hat man eine Anzahl stattlicher Neubauten vor sich.

In wenigen Minuten erreicht man die Drau-Brücke. Unter ihr fluthet der mächtige Strom, welcher die Wasser der Hohen Tauern, der Eisfelder des Gross-Venediger, sowie der Pasterze am Gross-Glockner mit sich bringt. Je heisser die Sonne des Hundgestirnes auf das Bergland scheint, desto trüber und mächtiger wälzen sich seine Wogen der pannonischen Tiefebene entgegen. Zur Rechten stromaufwärts bemerkt man in geringer Entfernung die Brücke, auf welcher der Schienenweg dem Pontebba-Passe und Venedig zustrebt, über ihr hoch die der rhätischen Lias angehörige Kuppe der Villacher Alpe, wendisch Dobratsch geheissen, die vielgefeierte Aussichtshöhe*) zwischen Gail und Drau; rechts der viel niedrigere Bleiberg, das Lager reicher Erze; weiter zur Linken, fast im Süden, deutet die weisse Spitze des Mangart, die sich über dem Predilpass erhebt, eine der höchsten Erhebungen (2675 Meter) der karnischen Alpen und die Grenze von Kärnten und Küstenland an; zur Linken, im Südosten, erhebt sich der triasische Wall der Karawanken, die sich über 100 Kilometer weit bis zu den Sannthaler Alpen und der dreifachen Grenze von Kärnten, Steiermark und Krain hinabziehen. Die auffallendste und der Villacher Draubrücke nächste Erhebung dieses Walles ist der abgekürzte Kegel des „Mittagskogel“, so von seiner dem Drauthal gegenüber südlichen Lage benannt. Das Bild ist anmuthig, aber es lässt sich an Umfang nicht mit dem Rundblick von der Altane des Pfarrthurmes vergleichen.

Als bald gelangt man in die Hauptstrasse, hier Hauptplatz genannt, einen ziemlich breiten Verkehrsweg, der in der Richtung gegen die Pfarrkirche hin etwas ansteigt. Hier befinden sich fast sämtliche Geschäfte Villachs. Hervorzuheben ist auf der rechten Seite, nahe an den zur Kirche emporführenden Treppen, das altberühmte Gasthaus zur Post mit Gartenveranda, dessen Architektur vielfach an den frühern Verkehr Villachs mit

*) John Ball sagt in seinem „Guide to the Eastern Alps“: „The Dobratsch commands the most interesting and instructive panoramic view in this part of the Alps“.

Italien erinnert. Andere Gebäude von besonderem architektonischem Werthe oder von geschichtlicher Bedeutung gibt es nicht mehr. Waren solche der erstern Art vorhanden, so sind sie in den vielfachen oben erwähnten Katastrophen verschwunden oder mussten wenigstens so umgebaut und erneuert werden, dass ihr ursprünglicher Charakter darüber verloren gegangen ist.

Am Ende des Platzes, in dessen Mitte sich eine Dreifaltigkeits-Säule befindet, steht, über derselben erhoben, die prächtige gothische Pfarrkirche zu St. Jakob. Der Bau dieses Kunstdenkmales wurde, nachdem die frühere Kirche, deren Erbauung man in das zehnte Jahrhundert verlegt, durch das Erdbeben von 1348 zerstört worden war, gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts begonnen. Entgegen den Erfahrungen, die man vom Kirchenbau jener Zeit hat, wurde sie verhältnissmässig rasch vollendet; nämlich schon nach etwa 90 Jahren.

Die vornehmste Sehenswürdigkeit dieser Kirche ist eine aus einem Stück weissen Marmors gehauene Kanzel. Sie stammt aus dem Jahre 1555. Gleichfalls aus weissem Marmor ist der alte mit Reliefs bedeckte Taufstein. Eine gothische Monstranz, sowie zwei geschnitzte Chorstühle aus dem 15. Jahrhundert werden die Aufmerksamkeit von Kennern der christlichen Kunst in hohem Grade erregen. Nicht mindere Bedeutung und zwar zugleich als Geschichtsdenkmälern kommt verschiedenen der zahlreichen Grabsteine, meist aus rothem Marmor, zu. Insbesondere sind es die Denkmäler der Khevenhüller, Dietrichstein und Weissbriach, welche nach der einen wie nach der andern Richtung hin erwähnt werden müssen.

Den Naturfreund erwartet auf der Altane des frei neben der Kirche stehenden Thurmes, der auf dem alten Unterbau in den Jahren 1843 bis 1848 hergestellt wurde, ein hoher Genuss. Neben der Eingangsthüre befindet sich die Stange einer den Soldaten eines türkischen Pascha, der vor Villach geschlagen wurde, abgenommenen Fahne. Auf der Altane, zu der man auf einer erklecklichen Anzahl von Stufen emporsteigt, entwickelt sich eine Rundschau, die nicht nur malerisches oder touristisches Interesse anregt, sondern auch lehrreich wirken mag in Bezug auf den Unterschied zwischen alter und neuer Zeit.

Das Bild von Ost gegen Süd zeigt das Khevenhüller'sche Schloss Wernberg, die alten Kastelle Damschach, Sternberg und das schwarze Eichlberg. Ueber das Rosenthal und den Faakersee hin erblickt man den vielgipfligen Wall der Karawanken, unter denen neben dem Mittagkogel weiterhin noch besonders die Obir auffällt. Den östlichen Gesichtskreis schliesst, in der Ferne verblauend, der Eckpfeiler der Alpenwelt, die Granitinsel des Bacher-Gebirges, ab.

Man sieht, wohin man nur immer blickt, die Gebirge von hier aus so recht als Gruppen und überschaut die Thaleinsenkungen, in denen es sich um sie herumgehen lässt.

Die Karawanken, die Berge des Ossiacher Sees, die „Gegend“ von Treffen, die Villacher Alp mit ihren Nachbarn, die im Westen, über St. Martin hinweg, auftauchenden Gebirge von Spital und Gmünd, deren weisse Häupter schon zur Gastein-Rauriser Tauernkette gehören — Alles diess macht den Eindruck des Vereinzelten, des Gruppenhaften, des Individualisirten.

Dagegen bringen die Kastelle alle, die von hier aus gesehen werden, mit ihren Erinnerungen an die Finkensteiner, Khevenhüller, Ortenburger u. s. w. einen Eindruck anderer Art hervor. Man versetzt sich zurück in jene Zeiten, in welchen all' diese Herren unter sich oder mit den Bürgern der Stadt in nahezu ununterbrochenem Kampf lagen — in jene Zeiten, in welcher diese Bürger selbst so zu sagen die Heerde eines 100 Meilen entfernten geistlichen Besitzers waren. Wem es gelingt, sich lebhaft in

jene Zustände hineinzudenken, der wird den Glauben an den Fortschritt nicht mehr von sich abzulehnen vermögen.

Südwestlich, vom Postgebäude und einigen minderen Häusern begrenzt, liegt der Hans Gasser-Platz, in dessen Mitte sich die Marmor-Statue des genannten Bildhauers erhebt. Derselbe hat zahlreiche Kunstwerke hinterlassen und jedem Wiener ist wenigstens sein schönes, im Stadtpark aufgestelltes „Donauweibchen“ bekannt. Die Bildsäule ist gleichfalls von einem Sohne Kärntens, von Johann Messner, angefertigt. Gassers Grab befindet sich auf dem Villacher Friedhofe und ist durch eine prachtvolle Marmorplatte ausgezeichnet.

In der Nähe des Hans Gasser-Platzes, an der Tyroler Strasse, befindet sich die ansehnliche Villa Egger, von schönen Baumpflanzungen umgeben. Längs der nach Tarvis und Pontafel führenden Strasse erreicht man an der Schwelle der Stadt die „Villacher Maschinenfabrik“ der Herren Egger und Moritsch, ein hervorragendes Denkmal vaterländischen Unternehmungsgeistes.

Unter andern Gebäuden und Anstalten Villachs, die sämtlich auf verhältnissmässig engem Raume neben einander stehen, sind zu nennen die Heilige Kreuzkirche in Perau (mit einem merkwürdigen Gemälde der venet. Schule, Kreuzigung Christi, Christus mit Stricken an's Kreuz gebunden), das Gymnasium, die Schnitzschule, von deren Erzeugnissen man bei Fürst auf dem Hauptplatz fortwährend Proben ausgestellt findet. Die Fabriken der Bleiberger Bergwerksunion, die Papier- und Holzstoff-Fabrik des Anton L. Moritsch und Egger's Fournier-Säge befinden sich zu Ober-Vellach.

Es ist vornehmlich der südliche und südöstliche Stadtheil, der naturgemäss in der Erweiterung begriffen ist. Man darf annehmen, dass die Bahn Spital-Radstadt, deren Zustandekommen fast gewiss und die Bahn über den Predil, die nicht unwahrscheinlich ist, noch ein Weiteres zum Aufschwunge dieser so günstig gelegenen Stadt beitragen werden.

Die Umgebungen.

Der anziehendste unter den nähern Ausflügen um Villach ist der nach den Thermen, dem „Villacher Warmbad“.

Das Warmbad, zugleich erste Station der Bahnlinie Villach-Tarvis-Pontafel, befindet sich 3 Kilometer südlich von der Stadt, am östlichen Rande der Vorstaffeln des Dobratsch, der Villacher Alp.

Man gelangt dorthin entweder mit der Eisenbahn oder auf der mit Pappeln besetzten Reichsstrasse, die nach Italien führt. Letztere, auf welcher der Spaziergänger stets die Karawanken und einige der südlichen Hochspitzen jenseits Raibl, sowie die Villacher Alp vor Augen hat, bietet eine vorzüglich angenehme Wandelbahn. Zum Rückwege



Hans Gasser-Monument.

kann man einen Wiesenpfad einschlagen, der die Eisenbahn östlich, zur Rechten lässt und sich wegen seiner etwas erhöhten Lage durch noch ausgedehntere Rundschau, insbesondere auch durch schönen Blick auf die mächtige Ruine Landskron auszeichnet.

Die Strasse überschreitet in einer Entfernung von nahezu 2 Kilometern von Villach die Eisenbahn. Wenige Schritte weiter in der Richtung gegen das Bad hin, welches durch das dichte Grün hindurch, von welchem es umgeben ist, bereits dort sichtbar wird, steht neben der Strasse rechts ein Häuschen, dessen Inschrift, wenn nichts Anderes, wenigstens die gute Laune der Badegäste beweist. Es ist ein Wirthshaus, dem diese letztern wegen der spärlichen Hilfsmittel, über die es seiner Zeit verfügte, ein Schild mit der Inschrift: „Hotel Schmarrn“ stifteten. (Schmarrn, der Name einer Mehlspeise, heisst übertragen so viel wie: unnützes, armseliges Zeug). Jetzt ist es, besser eingerichtet und hergestellt, Eigenthum des Brauerei-Besitzers Kern in Villach.

Etwa 1 Kilometer vom „Hotel Schmarrn“, das sein Zeichen selbstgefällig trägt, entfernt, steht das Badehaus mit Hotel und Restauration.

Ueber die Quellen ist ein Haus gebaut. Sie entspringen aus dem Conglomerat-Gestein der Diluvialbildung und bilden alsbald zwei geräumige Bassins, deren Boden mit feinen Kieseln belegt ist, zwischen denen das Wasser empor perlt, wie die Kohlensäure in einem Glase Champagner. Es gibt keine hellere, glänzendere, einladendere Fluth. Fast ausschliesslich werden die Bassins von den Badegästen benutzt, nur wenige bedienen sich der Wannen. Man geht von reinlichen Kabinen aus auf Steintreppen unmittelbar in das Becken hinein, in welchem unter dem Wasserspiegel, dort, wo die Garben der Luftblasen mit den warmen Wassern emporprudeln, Sitzbänke angebracht sind. Männer und Frauen in den entsprechenden Badegewändern pflegen das Bad gemeinschaftlich zu benutzen, obwohl für letztere bestimmte Stunden angesetzt sind. Die Wärme des Wassers beträgt Jahr aus Jahr ein $23\frac{1}{2}^{\circ}$ R. und gehört die Quelle, obwohl sie unter 10,000 Gewichtstheilen 3,8 Gewichtstheile Abdampfdruckstand zurücklässt, zu den sogenannten indifferenten Thermen wie Römerbad, Markt Tüffer, Pfäfers, Neubaus bei Cilli, Wildbad, Gastein. Ihre Wirkung erstreckt sich auf alle jene körperlichen Gebrechen, wegen welcher die eben erwähnten Badeorte aufgesucht werden. Der Zufluss bildet die Wassermenge eines Baches, wie man aus der Stärke des ständig abfliessenden Wassers im Ableitungskanal wahrnimmt. Diese Bäder allein, noch viel zu wenig benutzt und bekannt, werden in der Zukunft hinreichen, um in dem an Thermen verhältnissmässig so armen Alpenlande Villach immer mehr und mehr ständige Gäste zuzuführen. Eine besondere Annehmlichkeit dieser Becken besteht darin, dass man sie zu jeder Jahreszeit als Schwimmbad benutzen kann; denn die Kabinen sind heizbar und wenn auch im Winter sich keine Fremden sehen lassen, so bleibt doch die Anstalt das ganze Jahr hindurch geöffnet und wird auch in den rauhesten Monaten von Villachern fleissig benutzt. Es macht alsdann einen eigenthümlichen Eindruck, in dem warmen, weichen, wohligen Wasser, das in mächtigem Schwall aufquillt, herumzuschwimmen und durch die Fenster des darüber gestülpten Gebäudes nach dem verschneiten Fichtenwald, dessen Zweige bis nahe zum Glas heranreichen, auszulugen.

Die Gaststätte bei dieser erquicklichen Therme (Hotel, Restaurant, Pension) verdient auch wegen der schattenreichen Spaziergänge, welche schon die nächste Umgebung bietet, unter den kleineren Ausflügen, welche von Villach aus unternommen werden, Berücksichtigung an erster Stelle. Man darf sich bei den mancherlei Annehmlichkeiten, welche dieser

Aufenthalt bietet, nicht verwundern, wenn man während der Hochsommer-Monate das Hotel in der Regel überfüllt findet.

Die Therme scheint nach den in ihrer Nähe gemachten Funden schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu sein. Es kann diess nicht in Verwunderung setzen. Denn das laue Wasser, welches nach anhaltendem Regen an verschiedenen Stellen der waldigen Umgebung hervorbricht (nur die Quelle der Therme selbst versiegt nie, wechselt jedoch auch in ihrem Wasservermögen, obgleich nicht in der Wärme) musste zeitweilig durch die von ihm in die kühlere Luft steigenden Dämpfe auffallen. Im 16. Jahrhundert wird das Villacher Warmbad bereits von mehreren Naturforschern und Aerzten genannt. Theophrastus Paracelsus, der, wie schon oben erwähnt, sich am Anfange der dreissiger Jahre des genannten Jahrhunderts mehrfach in Kärnten, insbesondere zu Friesach und Villach, aufhielt, erwähnt die Therme in seinen Büchern und vergleicht sie mit Teplitz und Baden bei Wien. Auch der bekannte Martin Rüländ spricht davon in seinen „drei Büchern über Wasserbäder“ (Basel 1579). Indessen ist er mit seiner Analyse, in welcher auch Blei und Gyps aufgeführt werden, nicht besonders glücklich.

Das Warmbad hat zwei Bassins. Eins zur Linken, welches als eigentliches Badebecken gilt — ein anderes zur Rechten, welches sich von diesem nur durch den Mangel an Sitzbänken unterscheidet und von armen Leuten benützt wird. Die Benützung des ersteren wird mit 24, die des letzteren mit 4 Kreuzern berechnet. Eine Eigenthümlichkeit dieses letzteren ist, dass sich in ihm Fische an die Thermen-Temperatur angewöhnt haben. Es wimmelt in ihm von Weiss- und andern kleineren Fischen.

In Wirklichkeit findet man darin nur unbedeutende Beimengungen von kohlensaurer und schwefelsaurer Kalkerde, von kohlensaurer Magnesia, von Kieselsäure und freier Kohlensäure. Ihr spezifisches Gewicht wurde auf 1,0005 berechnet. Ihre Wirkung ist derjenigen analog, welche man den erwähnten Thermen zuschreibt und erstreckt sich vornehmlich auf rheumatische und gichtische Zustände.

Der nächste Spaziergang erstreckt sich auf eine unmittelbar an die Bade-Gebäude stossende Hochfläche, eine *Vorstafel der Villacher Alp*. Mit wenigen Schritten erreicht man eine prächtige Rundschau über das ganze Villacher Becken und die Hochgebirge im Süden, welche letztere schon bei der Schilderung der Pfarrthurm-Aussicht eingehender besprochen wurde. Insbesondere ist es der schneebedeckte Mangart, der über Waldwipfel hin gesehen, von hier aus das Rundgemälde mit gewaltiger Wirkung abschliesst.

Gegen Nordwest, Nordost und Osten erblickt man den Wollanig, Amberg und Mirnok, dann die früher angeführte Görlize, zwischen welcher und den weithin sichtbaren Trümmern von Landskron die Lage des Ossiacher Sees von der Thalfalte angedeutet wird. Alsdann die Burgen Aichelberg und Hohenwart und dann die weisse Kirche von Sternberg, den Sommergästen des Wörther Sees ein beliebtes Wanderziel. Zwischen diesen Höhen und den Vorstafeln der Karawanken mag sich das Auge des Grüns der Auen erfreuen, deren Baumwuchs den Lauf der Flüsse Gail und Drau begleitet.

In den Felsen befindet sich eine 240 Meter lange Grotte, das „Eggerloch“ benannt. Weiterhin trifft man noch drei kleinere an. Vermuthlich entsprangen während der Diluvialzeit all diesen Grotten Thermen. Auf dieser befanden sich die von den Franzosen hergestellten, von den Villachern als „Napoleonsgarten“ bezeichneten Anlagen. Sie sind bis auf geringe Spuren verschwunden. Die Fläche wurde ihrer Zeit von Kelten oder

irgend einem andern vor der römischen, slavischen und deutschen Einwanderung hier sitzenden Volke als Begräbnisstätte benützt. Man findet einen Theil der ausgegrabenen Gegenstände in den Sammlungen des Gymnasiums zu Villach.

Am Rande der Kalkfelsen — theilweise mit dem Meissel in dieselben eingehauen — führt ein „Römerweg“ dem Walde entgegen und in der Richtung gegen Federaun, jene seltsame auf einem hohen Block gelegene Parkansiedelung, die durch ihren Schrot-Thurm allen Reisenden auffällt, die auf dem Schienenwege zwischen Villach und Tarvis fahren. Es rinnen da überall Wasser durch den Wald und wenn es hinlänglich geregnet hat, erfreut man sich auf diesem Gange sogar einer nicht unansehnlichen Cascade.

Einige Spuren einer früheren Strasse, welche die Hochfläche durchschneidet, hat man, in der herkömmlichen Latinisirungswuth befangen, für einen „Römerweg“ gehalten. Dieselbe wurde von den Bamberger Erzbischöfen im Jahre 1575 ausgebessert. Die Gail und die andern Wasser beherrschten damals die Thalsohle, darum schlug man für Fuhrwerke, wie an so viel andern Orten über Flussthälern, den Weg längs der Höhe ein.

Oben, in nächster Nähe der herrlichen Veste Federaun, jetzt Eigenthum der Bleiberger Bergwerks-Union, befindet sich an einem Felsen eine Inschrift, welche an die Erbauung dieser Strasse erinnert.

Für Badegäste ist es ein kurzer und lohnender Morgenspaziergang, gleich hinter dem Bade durch die Waldanlage in die Höhe zu steigen, auf dieser südwestwärts fortzugehen und endlich mit einer Schwenkung gegen Osten und dann gegen Norden auf dem Fahrweg und der Reichsstrasse nach dem *Bade* zurückzukehren.

Ein Ausflug, den vom Warmbade Villach aus Niemand unterlassen sollte, ist der Anstieg zur *Tscheltschnig-Hube*, die nordwestlich auf dem Berghang zwischen Fruchtbäumen steht. Die Aussicht ist vorzüglich. Sehr merkwürdig ist das darunter liegende „Judendorf“, vielleicht das mittelalterliche Ghetto Villachs. In den Mauern der Häuser dieses seltsamen und für die Gebilde eines kulturhistorischen Roman-Dichters geschaffenen Ortes finden sich viele Grabsteine mit hebräischer Inschrift eingemauert. Dieses Dorf, über dessen Geschichte nichts festzustellen ist, macht mit eben den Steindenkmälern verschollener Menschen einen höchst eigenthümlichen Eindruck.

Niemand soll das Villacher Warmbad besuchen, ohne diesen Besuch bis zum *Castell Federaun* auszudehnen. Man geht dahin entweder auf der Tarviser-Landstrasse, wobei man stets des Anblickes der Tannenwälder und der darüber aufsteigenden Berghöhen genießt — oder, besser, über die beschriebene Hochfläche und auf Waldwegen. Auf beiden Wegen hat man etwa drei Viertelstunden nach Federaun zu gehen.

Als das Bett des Gail-Flusses, der in seinem untern Theile nicht selten verheerend wirkt, noch nicht in künstliche Schranken verwiesen war, zog sich dieser Strom nahe am Fusse des Kalkfelsens von Federaun in Krümmungen der Drau entgegen. Jetzt eine andere Bahn geschaffen worden, in welcher er rasch sich mit dem mächtigeren Strome vereinigt. Gleichwohl kann der Felsen von Federaun noch immer für den Reisenden auf dem Schienenwege, der ihn von Süden kommend, lange im Voraus erblickt, als Markstein der Vereinigung von Gail und Drau gelten.



Federaun.

Man erklärt (latinisirend?) den gegenwärtigen Ortsnamen als eine Abänderung eines angeblichen Veterona. Man findet im elften und zwölften Jahrhundert allerdings Herren von Veterona als in Kärnten ansässig namhaft gemacht. Dagegen wird erst in einer Urkunde Kaiser Friederichs des Rothbartes, die aus Pavia vom 14. Februar 1160 datirt ist, die Veste Vederaun selbst genannt und zwar als eins jener Güter des Erzstiftes Bamberg, welche von jeglichem Lehensbände befreit bleiben sollten. Ritter und Herren von „Vederaun“ kommen erst 1284 vor.

Zu den gewalthätigsten Raubrittern Kärntens gehörten stets jene, welche im Laufe der Jahrhunderte abwechselnd von ihrer im „Rosen-Thal“ gelegenen Veste her, die Namen derer von Rass, Ras, Roseck, Rosegg führten. Auch Federaun fiel um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorübergehend in die Hände dieser Wegelagerer. Den Rittern von „Ras“ oder Raseck stach die schön gelegene Burg auf dem Felsen unmittelbar über der Verkehrsstrasse gelegen, ein wahrer Raubhorst, schon längst in die Augen. Uebrigens hielten sie dieselben auch vor andern Bissen des reichen Erzstiftes nicht verschlossen. Rudolf, Herr von Ras, wusste sich durch Ueberfall in Besitz des Schlosses zu bringen. Von dort aus brandschatzte und plünderte er und wurde in Kurzem, was man heute den Schrecken der Gegend, damals aber einen hochansehnlichen Herrn nannte. Dem Bamberger Erzbischof Heinrich von Schmiedefeld gelang es endlich (im Jahre 1255), die Schaaren des Raser Grafen aus dem Feld zu schlagen, die Burg zu erobern und Rudolf selbst festzunehmen. Man brachte ihn nach Villach in festen Gewahrsam. Rudolf musste sämtlichen Ansprüchen auf Federaun und andern Bambergischen Besitzungen entsagen, Urfehde schwören und schwere Bürgschaft stellen.

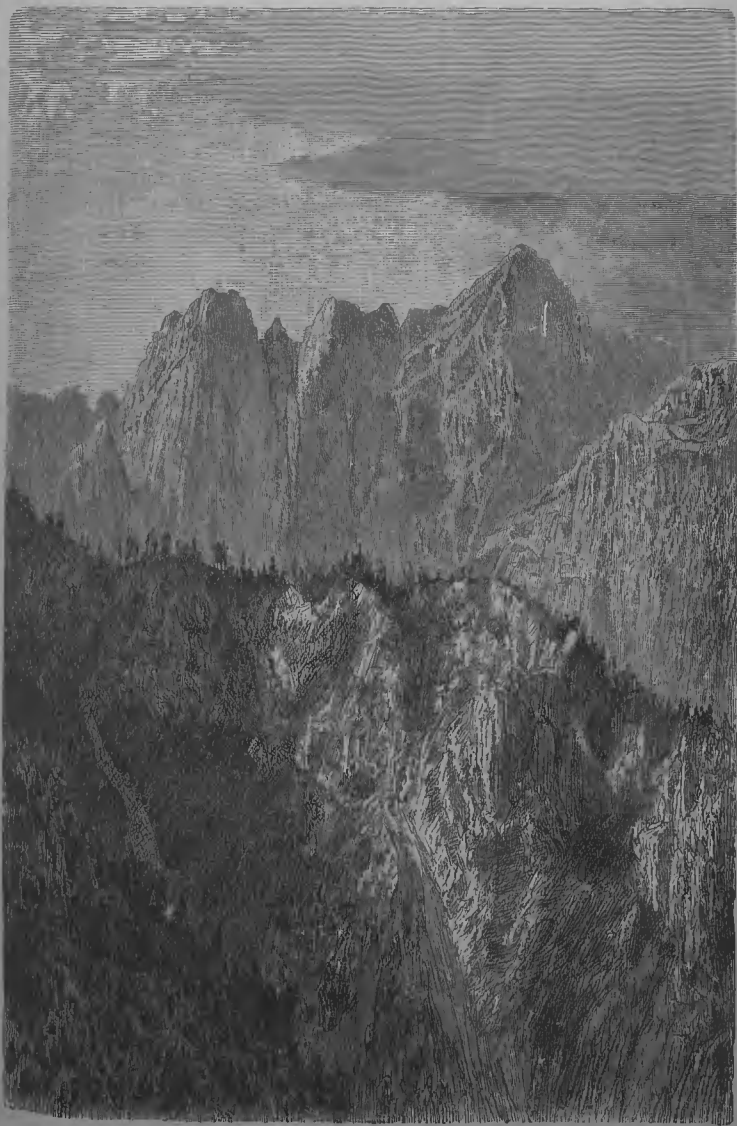
Es ist schon mehrfach von dem grossen Erdbeben des Jahres 1348 die Rede gewesen. Bei demselben stürzte ein Theil des Gesteins von der Villacher Alp ab, das Stift Arnoldstein litt schwer, viele Dörfer gingen zu Grund, der Gailfluss wurde aufgestaut. Bei diesem Erdbeben fielen auch die Mauern der Veste Federaun. Dieselbe wurde indessen bald stattlicher aufgebaut und kam nunmehr unter die Verwaltung eines eigenen Burggrafen.

Aber schon zwei Jahrhunderte später liess man die Burg verfallen. Der Umschwung der Verhältnisse hatte die Instandhaltung eines derartigen Bollwerkes unnöthig gemacht.

Bekanntlich erwarb erst 1759 Oesterreich die Bambergischen Besitzungen in Kärnten durch Kauf. Darunter befanden sich auch die Gründe, die zum Schlosse Federaun gehörten.

Im Jahre 1809 wurde der Felsen zur Anlage eines Blockhauses benützt, während man die unter ihm befindliche Brücke über die Gail durch eine Sternschanze deckte. 1813 sah Federaun zu seinen Füssen die Kämpfe zwischen Oesterreichern und Franzosen.

Hart am Ufer der Gail befindet sich auf einem Felsenvorsprung, nahe an dem jetzt vorhandenen bescheidenen Gasthause, das einzige Mauerwerk, welches von der einst so ausgedehnten Veste sich noch aufrecht erhalten hat, nämlich ein stattlicher Thurm. Auf ihm sass über ein Jahrtausend lang die Familie Skarbina. Das Holzgerüste an der Felswand dient zur Schrot-Erzeugung. Das flüssige Blei, welches man von oben herabschüttet, nimmt im Fallen Kugelgestalt an. Die Schrotfabrik gehört der Bleiberger Bergwerks-Union und man erhält Karten zur Besichtigung dieser Vorrichtungen von deren Direktion zu Villach.



— VISCHBERG. VON DER GEGENSTÄNDLICHEN WELT. —



Man erreicht die Höhe des Felsens, auf dem das alte Federaun stand, entweder auf der Süd- oder auf der Nordseite desselben. Der erstere ist ein Fusspfad, der sich neben dem Schrot-Thurm hinaufzieht, der letztere ein von Buchenwipfeln beschatteter Fahrweg.

Die Trümmer, das Steinwerk der Veste oben sind jetzt von herrlichen Pflanzungen umgeben und bedeckt. Ein Garten erfreut an der Stelle des fast verschwundenen Bollwerkes. Für die geringe Mühe des Aufstieges bietet dieser Garten auf dem Felskegel eine prächtige Aussicht über Berg und Thal — nach Finkenstein die schönste Rundschau von ähnlicher Höhe aus.

Man überblickt das untere Gail- und das obere Rosen-(Drau-)Thal bis zur Burg Rosegg. Gerade gegenüber erhebt sich der Krainberg, weiter links der Mittagskogel und die östlicheren Karawanken. Im Süden erblickt man ausser den oft erwähnten Häuptern der karnischen Alpen insbesondere den Mangart und Wischberg, die (1721 Meter über dem Meer gelegene) hochberühmte Wallfahrtskirche von Luschari, einen der ersten Pilgerorte von ganz Oesterreich und, wie gewöhnlich, auch eine der herrlichsten gelegenen. Der Jôf del Montasio, deutsch Bramkofel, 2752 m, der zerrissene Malborgheter Mittagskofel (nicht mit dem der Karawanken zu verwechseln), die Villacher Alp, die Stadt und die darüber aufragende Görlize stellen das farbenreiche Rund zusammen.

Geognostisch ist der durch den Felsenkegel von Federaun gekennzeichnete Eingang in's Gailthal, dessen Süd-Wall der Grauwackenzone angehört, merkwürdig. Die miocenen Ablagerungen, von welchen die älteren Schichten bedeckt sind, liegen ihrerseits wieder unter Diluvialmassen und Geschiebe aus der Eiszeit, welche hier und dort ein wellenförmiges Hügelland von mitunter bedeutender Erhebung bilden.

Kehren wir nun in die unmittelbare Nähe der Stadt zurück, so haben wir zunächst zweier Spaziergänge zu gedenken, die beide nicht mehr als eine Viertelstunde beanspruchen und dem Wanderer manches Vergnügen gewähren.

Der erstere hat als Ziel die kleine *Ansiedlung Lind*. Man geht dorthin auf dem linken Drau-Ufer, vom nördlichen Ende der Brücke aus, flussaufwärts. Unterwegs hat man schöne Blicke auf die Villacher Alpe und den Bleiberg, am Ziele aber trifft man einen schattigen Garten mit guter Wirthschaft.

Lind gegenüber, auf dem rechten Draufer, liegt St. Anna mit empfehlenswerthem Gasthaus. Man erreicht es längs der Tiroler Strasse, an Egger's Villa vorüber. Späterhin schlägt man einen Fussweg hart am hohen Uferrande der Drau ein.

Vom Garten des Gasthauses geniesst man eine anziehende Fernsicht, insbesondere gegen Süden. Nicht uninteressant sind die mit der verschwundenen Kirche von St. Anna vererbten Sagen. Dieses Kirchlein befand sich an der Stelle, wo jetzt, unfern des Gasthauses, am Abhang die Düngrstätte ist. Ein gewisser Ferrari soll die Trümmer der Kirche, die 1813 zu Grunde ging, zu andern Bauten verwendet, insbesondere auch den Altarstein in anderes Mauerwerk eingefügt haben. Dieses Sacrilegium rächte sich durch das Verderben der neuen Gebäude, den Ruin und schliesslichen jähen Tod des Besitzers.

Ein anderer kleiner Spaziergang, der hübsche Ausblicke bietet, kann in folgender Weise unternommen werden. Man geht vom Hauptplatze aus in der Richtung, in welcher er die Stadt durchzieht, weiter,

durch die Schulgasse am Theater vorüber zu dem grossen, in Mitten eines grünen Squares stehenden Schulgebäude, welches eine schönere Zierde Villachs ist, als irgend eine Feudal- oder Kloster-Ruine. Dreissigtausend Gulden sind allein als freiwillige Spenden von Seiten der opferbereiten Bürgerschaft Villachs zugeflossen — ein Beispiel, welches weder in Kärnten, noch weniger aber in Tirol seinen Vorgänger oder Nachfolger zu finden vermag. Die Sammlungen sind bis jetzt wenig bedeutend. Als das Wichtigste darunter dürfte eine Collection von Münzen gelten können. Die vorgeschichtlichen Gegenstände stammen zum kleinern Theil von Ausgrabungen beim Warmbad, zum grösseren von den Fünden im Laibacher Moor. Darunter sind eine Anzahl von Horn- und Stein-Waffen.

Lässt man das Gymnasium zur Linken und verfolgt die *Baum-Anlage*, so geniesst man freie Aussicht auf die Berge jenseits des Gail, insbesondere auf die waldige Berggegend Dobrova. Am Ende des Baumganges, dort, wo er von Wiesen begränzt wird, steht eine hübsch ausgeführte Ceres mit Sichel und Füllhorn.

Lässt man hingegen das Gymnasium zur Rechten und wendet sich in südöstlicher Richtung dem Dorfe Perau zu, so gelangt man alsbald zur zopfigen *Kirche von Heiligkreuz*, welche trotz ihres geschmacklosen Anstriches keinen unanmuthigen Eindruck hervorbringt. Dieselbe ist inwendig bis zur Laterne der Kuppel hinauf mit Fresken bemalt. Das Kreuzigungsbild wurde oben erwähnt. Links davon befindet sich ein kleiner, ländlicher Friedhof, der eigenthümlich wirkt in seinem Grün und in seiner Abgeschlossenheit.

Hier besitzt die Familie Ghon ebenfalls ein gartengehmücktes Landhaus. Diese Familie gleicht, was die Villacher Umgegend anbelangt, dem Marquis von Carrabas im gestiefelten Kater. Denn allenthalben, wo man nach den Eigenthümern des einen oder andern von Bäumen beschatteten Besitzthums fragt, wird dieser Name genannt.

Als Rückweg kann man den rechts vom Kirchhofe abzweigenden Weg benutzen. Derselbe führt in den Schatten mächtiger Weiden am Drau-Strande und durch die Gärber-Gasse auf die Brücke zurück.

Die Gassen zwischen der Drau und der Hauptkirche, unter denen die Khevenhüller-, Ankershofen-, Freihaus-Gasse, gehören — nebenbei sei es hier gesagt — zu den schmutzigsten und verwahrloseten der Stadt. Mitten unter ihnen befindet sich die, jetzt Andachtszwecken entfremdete, alte Klosterkirche.

In nördlicher, vielmehr *nordöstlicher* Richtung, wird man keinen abwechslungsreichen Spaziergang finden, als den Weg in der Richtung gegen die *Burg Landskron* und die westliche Ausbuchtung des Ossiacher Sees.

Zu diesem Behufe werden die Geleise des Südbahnhofes überschritten. Man erreicht auf der „Südbahnstrasse“ den Brandhof, bei welchem sich links der Weg gegen Sankt Ruprecht und Treffen abzweigt. Der Weg gegen Landskron hin übersetzt aber weiter gegen Osten die Bahn. Zur Linken erblickt man das (weiter unten zu erwähnende) Dorf Sankt Leonhard, hinter dem zwei kleine Seen zwischen Wiesen und Wald verborgen liegen. Im kleineren dieser Seen ist eine neue Bade-Anstalt mit Schwimmschule eingerichtet.

Am Gasthofe zum Zehenthof, neben welchem sehenswerthes steinernes Bildstöckl (angebliches Erinnerungszeichen an die Villacher Türkenschlacht), geht man auf der Strasse, die nach Ossiach führt, den bewaldeten Höhen zu, welche den Ossiacher See vom Drauthale scheiden. Bei einer hübschen Villa ist abermalige Wegkreuzung. Wir



Königsberg und Wischberggruppe von Tarvis.

folgen der rechts abführenden Strasse. Wenn man sich umwendet, erfreut man sich des weiten Rundblicks über das weite Thalbecken, den Dobratsch, Mangart und andere Spitzen der karnischen Alpen.

Bei dem Weiler Seebach (so genannt von dem Ausfluss des Ossiacher Sees, welcher hier die Eisen-Blech- und Geschirr-Fabrik des Herrn Neher in Bewegung setzt), führt der Weg am rechten Bachufer nach Treffen. Wir überschreiten die Brücke und gelangen zu der wenig einladenden Herberge Sommereggers. Man sieht die Reichsstrasse nach Klagenfurt, welche sich durch Wälder, zunächst nach dem nahe gelegenen Dorfe Zauchen (wobei die südlich von ihr gelegenen drei kleinen Seen von St. Magdalena „mitgenommen“ werden können) weiter zieht. Unser Weg führt uns links, nordöstlich, von dieser ab. Jenseits des Baches erblickt man gegen Nordwesten auf schöner Waldkuppe das weisse, 460 Meter über dem Spiegel des Baches gelegene Oswaldi-Kirchlein, unter welchem die weit schauende Reichmannhube den Villachern, die sich von dort aus die Pracht der karnischen Alpen beschauen wollen, als ein vielbegehrtes Wanderziel gilt.

Unser Weg, zum Theil durch einen Fusspfad abzukürzen, führt schön am Wald her, der mit Schatten, Erd- und Schwarzbeeren lockt. Vor uns haben wir das 1910 Meter hohe Görlitzen-Gebirge mit seinen vielfachen Abstufungen von Grün, hinter uns aber über Waldwipfel hinweg scharfe Zacken der Alpen an den obersten Zuflüssen des Tagliamento und Isonzo.

Weiterhin, gegen Nordwesten, fallen die weissen Häuser des Marktes Treffen in die Augen. Das Thal, welches sich dorthin gegen Nordwesten öffnet und über Afritz und den Afritzer-See hin zwischen den Gneissbergen Oberkärntens von einer guten Fahrstrasse durchzogen wird, die zugleich als Zugang sowohl nach dem Millstätter-See (westlich) als nach Feldkirchen (östlich) dient, heisst die „Gegend“. Erstere Strasse kann auch von demjenigen, der statt der Eisenbahn und des etwas einförmigen Drau-Thales einen anmuthigeren Weg von Villach nach Spital (oder umgekehrt) aufsuchen will, mit Vortheil benutzt werden.

In einer guten Stunde gelangt man von der Stadt Villach nach dem unansehnlichen Dorfe *St. Andrä*. Dieses bietet im Sommer, während dessen sein Gasthaus stets eine Anzahl von Gästen beherbergt, eine Annehmlichkeit: die des Badens in warmem, klarem und pflanzendurchduftetem Wasser, dem Ausflusse des Ossiacher See's. Man nennt dieses Bad das Kalmus-Bad, angeblich, weil die Ufer des Baches von Reihen dieser Aroideen mit den magenstärkenden Wurzeln eingefasst sind. In Wirklichkeit aber scheinen nicht sehr viele derselben vorhanden zu sein. Dagegen bemerkt man in der unteren Hälfte des See's, insbesondere aber in der Nähe des Ausflusses eine ungeheure Menge von Wassernuss-Pflanzen (*Trapa natans*), deren Früchte bekanntlich eines der verbreitetsten Nahrungsmittel in der Steinzeit waren und in den „Kulturschichten“ der meisten Pfahlbauten gefunden werden. Das Bad *St. Andrä* mag bestens empfohlen sein.

Den Rückweg nimmt man (nur bei trockener Witterung) über das Moor, welches der helle Treffener-Bach durchfiesst über *St. Ruprecht* und an den zwei Seen von *St. Leonhard* vorüber.

Doch ist es vorher durchaus geboten, von *St. Andrä* aus der *Ruine Landskron*, ehemals Jägersberg geheissen, der auffallendsten aller Burgtrümmer um und über dem Villacher-Thalbecken einen Besuch abzustatten. Die Ruine liegt zwar hundert und sechzig Meter über dem Dorfe *St. Andrä*, aber der Waldweg, der hinauf führt, ist höchst bequem und schattig.

Der Weg zieht sich in Windungen hinauf und erreicht die Burg durch ein gegen Osten gelegenes Eingangsthor, welches durch eine rechts vom Eintretenden vorspringende Bastei vertheidigt wird. Durch dieses Thor gelangt man in einen Vorhof, der gegen die Burg durch eine zweite Umfassungsmauer abgeschlossen ist. Durch diese führen zwei Thore und zwar das Hauptthor, welches dem erwähnten Eingangsthore gerade gegenüber liegt, und ein zweites Seitenthor, das sich rechts von dem früheren am Ende des Vorhofes befindet. Durch beide Thore kommt man in den die Burg rings umgebenden Zwinger, welcher an der südöstlichen Seite noch durch zwei weitere Reihen von Umfassungs-Mauern geschützt ist. Tritt man durch das Hauptthor, welches durch einen dasselbe vertheidigenden Thorthurm führt, ein, so gelangt man zu jenem Theile des Zwingers, welcher vor der gegen Südost gekehrten Hauptfront des Burgebaüdes liegt. In dieser Hauptfront erhebt sich ein sechs Stockwerke hoher vier-eckiger Thurm, dessen sechstes Stockwerk von Aussen rings herum ein Gang umgab, von dem die Trag-Steine noch sichtbar sind. Diesem Thurme schliessen sich links und rechts zwei Stockwerke hohe Wohngebäude an, deren Zimmer mit den unteren Räumen des Thurmes in Verbindung waren. Das Hauptthor in das Burgebaüde war ungefähr in der Mitte dieser Front neben dem Thurme, ist jedoch jetzt, da vor einigen Jahren die Hälfte des Thurmes zusammenstürzte, verschüttet. Ueber diesem Schutt gelangt man in den inneren ausgedehnten Hofraum, welcher von mehreren, zu Wohnungen und Ställen bestimmt gewesenen, theils mit einander verbundenen, theils abgesondert aufgeführten Gebäuden umschlossen ist. Von den erwähnten, die Hauptfront bildenden Wohngebäude blicken auf der den Hofraum zugekehrten Seite mehrere grosse Fenster in denselben, welche wohl die Bestimmung hatten, aus denselben den Waffenübungen, Kampfspielen und Belustigungen, welche vorzugsweise in den Burghöfen stattfanden, zuzusehen.

Unter mehreren der den Hofraum umgebenden Gebäude, so wie auch unter erhöhten Stellen des Erdbodens im Hofraume und Zwinger befinden sich grosse unterirdische Gewölbe, so wie fast in allen Gebäuden das Erdgeschoss aus schönen gewölbten Räumen besteht.

Auf der Südost-Seite befand sich die an die Wohngebäude sich anschliessende, von Nordwest gegen Südost gestellte Kapelle, in deren rundem Abschlusse des Altar-Raumes noch ein hohes Fenster aus gehauenen Steine mit gedrückten gothischen Spitzbogen erhalten ist. Ober dieser Kapelle, auf einem erhöhten Theile des Terrains erhebt sich ein freistehender achteckiger Thurm, der wohl als Glockenthurm benützt worden sein dürfte.

Mit Wasser wurde die Burg durch einen im Hofraume befindlichen Brunnen versehen, in den dasselbe von einem nördlich von der Burg, höher als selbe, gelegenen Berge in einer Wasserleitung geführt wurde, deren Reste in den nördlich unter der Burg befindlichen Teiche, über welchem sie gebaut war, noch sichtbar sind.

Sowohl die grossen, durch die Umfassungs-Mauern führenden Thore, als auch die Thore in den Burg-Gebäuden sind fast insgesamt aus gehauenen Steine. Die Umgänge an der inneren, der Burg zugekehrten Seite der Umfassungs-Mauern, auf welchen sich im Falle eines feindlichen Angriffes die Vertheidiger befanden, ruhten nicht, wie gewöhnlich, auf hölzernen, in die Mauer eingefügten Trägern, sondern auf gemauerten, arkadenartigen Bögen. Diess Alles gibt dem ganzen Baue den Charakter des Luxus, und zeigt von dem Reichthume des Erbauers. Der Sage nach soll vom südöstlichen Theile der Burg aus ein unterirdischer Gang in die am Fusse des Berges gelegene, zur Burg gehörige Maierie geführt haben, der jedoch nun nicht mehr aufzufinden ist.

Der Hauptreiz der Aussicht von diesen Burgtrümmern werden immer die Karawanken und die über ihnen aufragenden karnischen Alpen darstellen. Auch die Wasserläufe und die Thal-Ueberschau werden Viele entzücken. Meiner Meinung nach verdient überhaupt Landskron weit eher einen Besuch, als der vielgerühmte Faaker-See, der das Mekka der Villacher Spaziergänger genannt werden kann.

Was die Geschichte des herrlichen Landskron anbelangt, so ist über die Vorzeit der Burg nur Weniges bekannt, und selbst dieses Wenige ist nicht geschichtlich festgestellt. In der kärntnerischen Chronik des Jakob Unrest, welcher am Ende des 15. Jahrhunderts lebte, wird nämlich gesagt, dass die Grafen von Sternberg zuerst auf dieser Höhe eine Burg bauten und selbe Jagersberg nannten, dass ein Graf von Sternberg dieselbe seiner Tochter, welche einen Herzog von Kärnten heirathete, als Heirathsgut gab, und die Burg dieser Frau zu Ehren, Landskron genannt wurde. Wir finden jedoch eine Gräfin von Sternberg nirgends als Gattin eines Herzoges von Kärnten aufgeführt, und es scheint uns wahrscheinlicher, dass diese Burg von ihrer weithin gebietenden Lage den Namen Krone des Landes, Landskron, erhalten habe.

Urkundlich nachgewiesen ist, dass die Grafen von Cilli die Burg Landskron am Ende des 14. Jahrhunderts pfandweise von den Herzogen von Oesterreich inne hatten und durch eigene Burggrafen verwalten liessen. Diese mächtigen Dynasten geriethen mit der benachbarten, damals dem Hochstifte Bamberg gehörigen Stadt Villach in allerlei Zwistigkeiten und Fehden. Man nahm sich gegenseitig Waaren weg, begünstigte die Feinde des Anderen, Heuwagen der Villacher wurden mit Gewalt nach Landskron geführt und dort abgeladen, ja sogar fliehende Verbrecher von den Landskronern aus der untern Vorstadt in Villach mit gewaffneter Hand herausgeholt und auf die Burg Landskron in's Verliess geschleppt. Diese vielfachen Rechts- und Gebiets-Verletzungen brachte endlich Bischof Lambrecht von Bamberg bei dem Erzherzoge Albrecht von Oesterreich zur Sprache, in Folge dessen die streitenden Parteien einen Vergleich schlossen. In diesem Vergleiche kamen Graf Friedrich von Ortenburg, zugleich Hauptmann des Bamberger Kirchenfürsten und Konrad von Ernfeld, Burggraf der Cillier in Landskron überein: Die Gränze des beiderseitigen Burgfriedens sollte unüberschreitbar der Seebach verbleiben, dagegen sollten eingefangene Mörder den Villachern ausgeliefert, verhört, dann vom Stadtrichter mit einem Gürtel gebunden an den Seebach geführt, und dem Landrichter von Landskron überantwortet werden.

Doch bald kam es zu neuen Zerwürfnissen zwischen Bamberg und Landskron, welche sich noch steigerten, als nach dem Tode Friedrichs, des letzten Grafen Ortenburg, die Grafen von Cilli auch in den Besitz der Grafschaft von Ortenburg kamen, und nun Villach trennend inmitten der Besitzungen der Cillier lag. Den höchsten Punkt aber erreichte der Uebermuth der Cillier, als im Jahr 1454 Heinrich Graf von Görz, Ulrich's Grafen von Cilli Schwiegersohn, starb, und Graf Ulrich nun glaubte, sich auch in den Besitz dieser schönen Grafschaft setzen zu können. Er sammelte daher eine bedeutende Mannschaft zu Landskron und Sternberg, mit dem Vorhaben, über Villach und Tarvis durch die Engpässe der karnischen Alpen in die Ebenen von Görz vorzudringen. Doch Johann, Sohn des verstorbenen Grafen Heinrich von Görz, warf sich ihm zeitlich genug entgegen, und hinderte ihn, mit Beihilfe der Villacher, an seinem Vordringen. Bald aber nahmen die Dinge eine andere Wendung. Nachdem nämlich der stolze Graf Ulrich von Cilli, der letzte aus diesem Geschlechte, im Jahre 1456 in Belgard ermordet worden war, sprach Johann Graf von Görz, als nächster Ägnat der ausgestorbenen Cillier, die Grafschaft Ortenburg aus der Cilli'schen Erbschaft

an. Kaiser Friedrich IV., welcher gleichfalls Ansprüche auf die Besitzungen der Cillier erhob, kam ihm jedoch zuvor, und hatte die Ortenburg'schen Orte und Burgen bereits besetzt. Nun sollten die Waffen entscheiden. Herab vom Puster-Thale drangen die Krieger des Grafen von Görz; Drauburg, Greifenburg, die Burg Goldenstein im Gailthale wurden von ihnen genommen, Spital wurde besetzt und Ortenburg berannt. Bis Landskron zogen im schnellen Siegeslaufe die feindlichen Schaaren, lagerten sich in der Ebene am Fuss derselben und umzingelten die Burg. Hier jedoch trat der Wendepunkt ihres Glückes ein. Der Führer der kaiserlichen Truppen, Graf Sigmund von Pösing und der zum Grafen von Sagor ernannte Cillier Feldherr Johann Witowitz, verstärkt durch die ständischen Aufgebote von Steier und Kärnten, zogen dem Görzer Grafen entgegen und zwangen ihn zum eiligen Rückzuge. Die von den Görzern eroberten Orte wurden wieder genommen und Graf Johann zu einem Vertrage genöthigt, laut dessen er seine Eroberungen aufgeben und alles unter der „Klause“ eroberte Land dem Kaiser abtreten musste.

Nun blieb Landskron unter unmittelbarer kaiserlicher Herrschaft, bis es Kaiser Maximilian I., der Ausführung einer seiner Lieblingsideen, der Wiederbelebung des Ritterthums widmete und es im Jahre 1496 dem ritterlichen St. Georgs-Orden, dessen Hauptsitz Millstadt war, schenkte. So reichlich dieser Orden auch dotirt war, so sehr auch Papst und Kaiser sich beeiferten, denselben zu unterstützen, wollte er doch nicht gedeihen. Als er seiner gänzlichen Auflösung schon sehr nahe war, wurde im Jahre 1542 Landskron, welches einige Zeit vorher eine Feuersbrunst in eine öde Ruine, ohne Hoffnung einer Herstellung verwandelt hatte, von Kaiser Ferdinand I. seinem Rathe, Kämmerer und kärntnerischen Landeshauptmanne, Christof von Khevenhüller auf Aichberg, Sommeregg und Biberstein um 6000 Gulden verkauft und sodann von ihm und seinem Sohne Bartlmä mit grossen Kosten in seiner jüngsten Form hergestellt. Von nun an blieb Landskron im Besitze des edlen, um Oesterreich und Kärnten vielfach verdienten Geschlechtes der Khevenhüller, bis zur Zeit der Gegenreformation unter Kaiser Ferdinand II. nebst vielen anderen Protestanten auch Paul und Johann Khevenhüller Kärnten verliessen und Kaiser Ferdinand II. nach dem Tode des Johann Khevenhüller, der als Oberstlieutenant in der schwedischen Armee unter Gustav Adolf in der Schlacht bei Nürnberg fiel, die Herrschaften Landskron und Velden einzog, und selbe am 14. Dezember 1639 seinem geheimen Rathe, Sigmund Ludwig, Grafen von Dietrichstein, schenkte. Es wurde nun ein Bestandtheil, des im Jahre 1647 gegründeten kärntnerisch-gräfllich-Dietrichstein'schen Familien-Fideikommiss und wird nun seit dem am 14. Jänner 1861 erfolgten Tode des Johann Duklas, Grafen von Dietrichstein, sammt den übrigen zu diesem Fideikommisse gehörigen Gütern bis zur Entscheidung, wenn die Nachfolge in selbe gebühret, unter Oberaufsicht der Fideikommiss-Behörde verwaltet. Unter dem letzten Fideikommiss-Besitzer Johann Duklas, Grafen von Dietrichstein, schlug im Jahre 1842 in die Burg der Blitz ein, sie brannte ab und wurde nicht wieder hergestellt.

Frägt man einen Villacher nach einem schönen Ausfluge in der Umgebung, so wird unter allen Umständen zunächst der *Faaker See* genannt, ein zwei Kilometer langes und anderthalb Kilometer breites Gewässer an den Vorstaffeln des Mittagkogel, der etwa fünfzehnhundert Meter darüber emporragt.

Der Faaker See ist in der Luftlinie nur fünf Kilometer südöstlich von Villach entfernt, man wird aber wegen der Windungen, zu denen der Weg zwingt, immerhin nahezu zwei Stunden zubringen, bis man sein Ufer erreicht.

Man geht zunächst an der oben beschriebenen Wallfahrtskirche zum Heiligen Kreuz in Perau vorüber, kommt am Gasthause zum Engelhof an der Drau vorüber, alsdann durch Flussauen der Gail (slawisch: Zila) und erreicht bald die über dieselbe führende Brücke. Jenseits derselben theilt sich der Weg. Man schlägt am Besten das Strässlein zur Rechten (Wegweiser: Zum Faaker See) ein, auf welchem man binnen einigen Minuten in das Dorf Maria Gail (Gasthaus zum Ogris) gelangt. Die Aussicht vom Friedhof bei der etwas erhöht stehenden gothischen Kirche, mit welcher viele Sagen verwebt sind, wird mit Recht gerühmt. (Wenn man beim Wegweiser gerade aus fortgeht, erreicht man nach wenigen Minuten das windische Dorf Proschowitsch und das Gasthaus „Zur schönen Aussicht.“)

Von Maria Gail bis zum Ufer des Sees, der um etwa sechszig Meter höher als Villach liegt, hat man eine Stunde zu gehen. Man hält sich ost-südöstlich und wird kaum fehl gehen, wenn gleich im Walde sich viele Wege kreuzen. Wer besonders ängstlich ist, mag sich indessen immerhin vom Dorfe aus einen Wegweiser mitnehmen.

Am hügeligen Nordufer des gelbgrünlichen Gewässers liegen zwei kleine Ansiedelungen Drobolach und Egg. An beiden Orten gibt es Gelegenheit zur Ueberfahrt nach der bewaldeten Insel. Wer vom Warmbad Villach über die Ueberfuhr unter der Eisenbahngailbrücke, Malestig und Faak an's westliche Ufer kommt, kann die Leute der dort nur wenige Klafter vom Ufer entfernten Insel durch Anrufen bewegen, ihm mit einem Nachen entgegenzukommen. Auch im Dorfe Faak beim Wirth Treiber kann man sich einen solchen bestellen.

Auf der Insel befindet sich ein kleines Gasthaus mit spärlichen Hilfsmitteln. Liebhaber, die etwa eines Fisch-Gerichtes halber auf die Insel kommen, werden nicht selten enttäuscht. Im Ganzen macht dieser Alpensee den Eindruck eines von einem grössern See, der im Osten und Westen allgemach in den Boden versickert ist, übrig gebliebenen Tümpels.

Zur Schlossruine Finkenstein (auf deren Anblick sich der Fremdling schon durch eine der Abbildungen im Gasthause zur Post in Villach vorbereiten kann) geht der Weg südlich. Man lässt sich zunächst zum Dorfe Faak übersetzen und erreicht die Feste über Pogoriach in einer Stunde. Die Geschichte derselben bietet durchaus nichts Bemerkenswerthes, die Aussicht vom Thurme dagegen ist anziehend, die schönste der Umgebung.

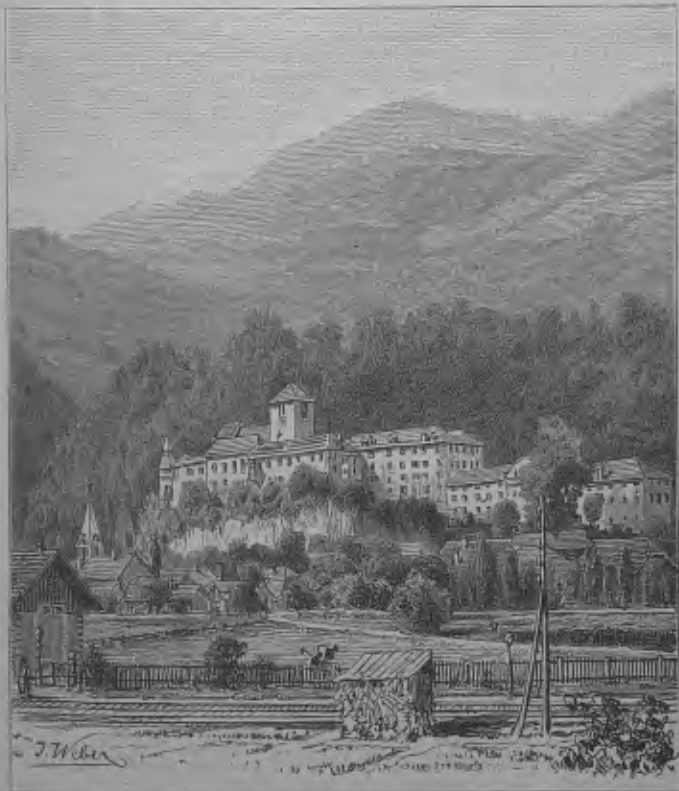
Den Rückweg von Finkenstein tritt man über die westlich davon gelegene Kirche St. Canzian an, in deren Nähe man vorgeschichtliche Gegenstände ausgegraben hat. Auch hier ist die Aussicht noch hübsch, obwohl die Kirche schon um hundert Meter tiefer liegt als die Burgruine.

Man setzt alsdann in der schon oben angegebenen Weise den Rückweg über Mallestig, Müllnern und die Gail-Ueberfuhr nach Warmbad Villach fort.

Ein anderer Rückweg vom Faaker See nach Villach führt über die am nordöstlichen Ufer gelegenen Bauernhöfe Egg zunächst dem Kreuz auf dem Hügelrande zu, von welchem hier der See umgeben ist. Von dort in nordöstlicher Richtung (wobei keine Gefahr, sich zu verirren) entweder über Grashitz, oder auch dieses Dorf links lassend, zur Draubrücke, über dieselbe und durch das Dorf Förderlach (mit zwei dürftigen Wirthshäusern) zur gleichnamigen Eisenbahn-Station, eine Stunde vom Faaker See entfernt.

Die schönen Spaziergänge, welche die Umgegend von Villach im Westen der Stadt aufweist, werden bei Beschreibung der Wege nach der Villacher Alpe erwähnt werden, in deren Bereich sie liegen. Hier aber wollen wir schon der Annehmlichkeiten des schönen Fahrweges (Wald- und Stromaussichten) gedenken, der von Villach auf dem rechten

Drau-Ufer gegen *Paternion* führt. Man verfolge denselben über Villach bis nahe zu dem Bache, der, fast der Eisenbahnstation Gummern (die sich auf dem linken Drau-Ufer befindet) gegenüber, von Bleiberg und Heiliggeist zusammenrinnend, aus den Falten der Villacher Alpe herabkommt und sich hier in die Drau ergiesst. Noch bevor man diesen erreicht,



Arnoldstein.

zieht sich unweit seines rechten Ufers ein Strässchen südwestlich in das Hügelland hinein. Man verfolge es bis dahin, wo es mit der von Südosten, von Villach in der Richtung gegen Heiliggeist herankommenden Strasse zusammentrifft und kehre auf letzterer zurück. Im Ganzen ein Weg von drei und einer halben Stunde.

Eine Stunde nordwestlich von Gummern befindet sich rechts neben der Strasse das kleine *Weissensteiner- (Stoffele-) Bad*. Wer sich einen Begriff von derartigen, aus Tirol eingewanderten, Einrichtungen machen will, mag es besuchen und vom nahen Paternion aus mittels der Eisenbahn zurückkehren.

Noch dürfte im Süden Villachs das zwei Stationen vom Warmbad entfernte *Arnoldstein* den Besuchen zu empfehlen sein.

Ueber den Ursprung und die früheste Benennung desselben schweigen Urkunden und Ueberlieferung. Man weiss nur, dass irgend einer seiner Besitzer Arnold hiess und sein Castell dem Bisthum Bamberg schenkte.

Das war im elften Jahrhundert. Späterhin fiel es den Gailthalern in die Hände und diente 45 Jahre hindurch den Zwecken eines Raubschlusses. Endlich, 1108, gelang es dem Bischof Otto aus dem Hause Andechs, dasselbe den unheimlichen Eindringlingen zu entreissen, die Bollwerke zu schleifen und die Mauern zu einem Benediktiner-Kloster umzugestalten.

Dieses Kloster wurde in der Josefinischen Aufklärungs-Periode von seinem Schicksal erreicht, indem man es (1783) aufhob. Die Bildnisse sämmtlicher 55 Aebte, die von Eberhart 1008 an bis zu jenem Jahre regierten, befinden sich in Medaillons im Prälatussaal, die Bildnisse des Erbauers und seiner Gemahlin unten am Eingang der Kirche.

Ein Blick auf die Karte von Kärnten mag einen Begriff vom Umfange der Besitzthümer dieses Stiftes geben, wenn man erfährt, dass sich dieselben bis zur Egger Alpe und zum Presegger See ausdehnten.

Am St. Pauli Bekehrungstag (25. Januar) 1359 fand das grosse Erdbeben statt, welches den ungeheuren Bergrutsch an der Villacher-Alpe verursachte. Es gingen dadurch 17 Dörfer, 9 Kirchen und 3 Schlösser zu Grunde. Die Gail wurde aufgestaut und erzeugte die im Norden von Arnoldstein vorhandenen Sümpfe. Einer Ueberlieferung zufolge befindet sich in denselben ein „Aug“, d. h. eine „unergründliche“ Stelle offenen Wassers.

Es wird erzählt, dass der damalige Abt von einem Fenster des Klosters aus dem ungeheuerlichen Naturereigniss zuschaute.

Ein anderes Unglück traf das „Schloss“ im Jahre 1476. Die Türken, welche verheerend durch Kärnten zogen, gelangten auch nach Arnoldstein. Vor ihnen flohen die Bewohner des Dorfes in's feste Kloster. Allein die Flamme, welche alle Häuser in Asche legte, drang auch in den Wohnsitz der Mönche. Nur die Sacristei und die Keller entgingen den Verwüstungen des Brandes. Zweihundert Menschen verloren bei demselben ihr Leben. Das gegenwärtige Aussehen des Stiftes stammt von dem damals erfolgten Wiederaufbau her. Jetzt sind in demselben das Bezirksgericht und andere Aemter untergebracht.

Zu erwähnen wären noch der liegende und der halb aufgerichtete steinerne Löwe am Portal, der eine und andere von Säulen getragene Erker und die neue Baumgang-Anlage. Die Aussicht von den Fenstern ist prachtvoll. Man überschaut das ganze untere Gailthal und erblickt auch noch einen Theil des Rosenthales mit dem Faaker-See.

Der frühere Zehetspeicher oder Getreidekasten ist 1875 von der Gemeinde, welche sich durch ihre Fürsorge für die Schule auszeichnet, zu einem stattlichen Schulhause umgebaut worden. Interessant ist die $\frac{1}{2}$ Kilometer nördlich von Arnoldstein links neben der Strasse befindliche an die Kalkwand angebaute Wallfahrtskapelle mit ihren „Schweisstuch“-Abdrücken und Votivtafeln. Rings um das Stift befinden sich schattige Spaziergänge, insbesondere der Pfad durch den an der Südseite sich hinziehenden Deber-Wald. Derselbe ist von der Domänen-Verwaltung mit Ruhebänken ausgestattet worden und führt zu einer Quelle mit herr-

lichem Wasser. Ein anderer, überaus anziehender Weg führt durch den Lärchwald nach dem eine halbe Stunde entfernten Orte Pöckau.

Einer jener Hochgebirgsausflüge, welche der Besucher von Villach nicht unterlassen sollte, ist der nach dem *Hochthale von Raibl* und dem *Predil-Passe*.



Raiblerstrasse.

Man tritt den Weg dahin von der Bahnstation Tarvis (732 Meter) aus an. Die prächtige Reichsstrasse, die nach Görz und dem Küstenland führt, zweigt in einiger Entfernung westlich vom Bahnhof von der nach Pontafel führenden ab. Raibl ist 9 Kilometer von Tarvis entfernt. Fussgänger kürzen sich den Weg ab, indem sie wenige Schritte ausserhalb des Bahnhofes links einen Steig abwärts in der Richtung gegen Unter-Tarvis einschlagen. Schon von Tarvis aus prächtiges Panorama der Königsberg- und Wischberg-Gruppe, Blicke auf den Mangart und seine

Nachbarn. Nach 4 Kilometern Flitschl mit gräflich Arco'schem Jagdrevierhaus. Nunmehr erscheint ganz nahe der Königsberg, angeblich so benannt nach Alboin, König der Longobarden, der von hier aus den wandernden Barbaren zuerst das Land Italien gezeigt haben soll. Wahrscheinlicher sind indessen die Höhen des Birnbaumer Waldes über dem Karst mit der fraglichen Oertlichkeit gemeint. Bei (5 Kil.) Kaltwasser



Raiblersee.

öffnet sich zur Rechten das gleichnamige Thal, aus dem der Kaltwasserbach hervorbricht. Hier befinden sich Poch- und Hüttenwerke.

Nunmehr setzt die Strasse über den Schlitza-Bach und steigt durch herrlichen Buchenwald an (7,5 Kilometer) das mächtige Geröllfeld des „Raibler Gries“. Ueberall Spuren von Abrutschungen und Lawinen. (9 Kilometer). Raibl ein weit zerstreutes Dorf zu beiden Ufern der Schlitza. Schnablegger's Touristenhaus am Anfange und Scheidenberger's Gasthaus am Ende des Dorfes gegen den Predil hin zu empfehlen.

Lahnspitzen, Fünfspitzen — siehe die nachfolgende Abbildung — Seekopf und Königsberg umragen den Thalkessel. Herrliche Sommerfrische (912 Meter).

Auf der sogenannten Winterstrasse erreicht man nach 2 Kilometern die Ufer des Raibler-See's, ein prächtiges Stück Hochalpenlandschaft. Auf der Insel befindet sich ein kleines Restaurant. Interessanter ist die an den Abhängen langsam sich emporziehende Sommerstrasse zum Predil. Fortwährend herrliche Ausblicke auf den See und die zu ihm abstürzenden Gebirge. Bei Kilom. 11 grossartige Uebersicht über Seethal und die Berge des Raccolanathales, dessen Wasser jenseits der Nevea-Alpe zum Thale der Fella (Eisenbahn Pontafel-Udine) abfliessen. Die Winterstrasse mündet mit ihrem dritten Kilometer nahe an der Predilhöhe in die Sommerstrasse ein. Bei Kilom. 12 Grenze zwischen Kärnten und Küstenland, Fort Predil in grossartigster Umgebung. Insbesondere ist es der Blick auf Mangart und Jalouz, welcher anzieht.

Es ist gerathen, noch etwa 2 Kilometer jenseits des Forts, wo sich das herrliche Löwendenkmal zum Andenken an den hier am 18. Mai 1809 gefallenen Hauptmann Hermann von Hermannsdorf und dessen Kampfgenossen befindet, bis gegen das Dorf Unterpreth hin vorzugehen, um den Blick auf den Thalboden zu gewinnen.

Es ist hier nicht Raum, alle jene Gänge aufzuzählen, die von Raibl aus unternommen und empfohlen werden können. Es seien erwähnt die Gräben unter dem Königsberg (viele Fossilien, Raibler Fischeiefer), das Raibler Apel, Luschari (durch Kaltwasserthal), Karolyberghaus und Raiblerthale, Wischbach-Alpe am Fusse des Wischberges, Flitscherklause, Montasio, Canin, Mangart, Königsberg, Wischberg. Auf dem Mangart (Abstieg zu den Weissenfelseen) befindet sich eine bequeme Unterkunftshütte. Auch auf dem Wischberg hat die Alpenvereins-Sektion Villach eine Unterkunftshütte in herrlicher Lage errichtet. Die vielgenannten „Raibler Schichten“ sind schieferige und mergelige Gesteine, unter denen der erzführende Dolomit liegt.



Monument am Predil.

Die Villacher Alpe.

Von allen Bergausflügen um Villach ist der auf die Villacher Alpe (windisch Dobratsch genannt) der wichtigste. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese leicht zugängliche Höhe unter den Aussichtskuppen der öster-

reichlichen Alpen, welche so zu sagen vom grossen Publikum besucht werden und deren Gipfel mit Gasthaus-Einrichtungen versehen sind, nicht bloss in Bezug auf Bequemlichkeit des Aufstieges, sondern auch insbesondere wegen ihrer grossartigen und mannigfaltigen Rundschau obenan steht.

Man geht in der Richtung gegen St. Martin, vor diesem Dorfe rechts ab und über Obervellach und Mittewald (wo jetzt einige hübsche Sommerfrisch-Wohnungen eingerichtet sind) nach Bleiberg. Fussgeher schlagen besser den Weg über Heilig-Geist ein, wo man treffliche Unterkunft findet. Das Wirthshaus dortselbst bietet bereits schöne Aussicht gegen Osten. Heilig-Geist mit seinen Wäldern und Alpenlüften, nebst der preiswürdigen Verpflegung, kann gewiss als eine der schönsten Sommerfrischen Kärnten's empfohlen werden.

In Bleiberg (wo ein gutes Gasthaus bei Moro) geht der Weg vor dem Ende des Kirchhofes rechts bergan. Führer sind gänzlich überflüssig. Wenn man etwa nahezu ein Stündchen durch schönen Wald gestiegen ist, kommt der von Heilig-Geist abgehende Fusssteig zur Linken hinauf. Beim „Dominicus-Sitz“ hat man nahezu ein Drittel des Weges zurückgelegt. Nach einer weiteren Stunde gelangt man zu Alphütten.

Die Alpen des Isonzo-Gebietes werden schon eine Stunde unter dem Gipfel, in der Nähe der Baumgrenze, sichtbar.

Die Gebäude oben bestehen aus dem Rudolfshaus, dem eigentlichen Gasthaus und den zwei Kapellen, der deutschen (näher am Gasthaus) und der weiter westlich gelegenen windischen. Unterhalb des Hauses befindet sich die Cisterne.

Die Aussicht ist über alle Beschreibung grossartig und mannigfaltig. Wie beim Schafberg treten auch hier Seen bedeutungsvoll in das Landschaftsgemälde ein. Aber vor diesem voraus hat die Villacher Alpe den weitaus wirksamen Einblick in die viel nähern Kalkgebirge zwischen Triglav und Marmolata, alsdann die Tauern. Vom Zirbitzkogel bei Judenburg in Steiermark bis zum Dreiherrnsitz an der Grenze von Salzburg und Tyrol ragt die weisse Mauer im Norden. Von den Zacken an der Save bis zu den Oetzthaler Fernern steht dieser ein anderer Halkkreis gegenüber.

Es gibt ausser dem erwähnten Wege, der auch als, übrigens sehr holperiger, Fahrweg benutzt wird, noch mehrere andere, aber viel steilere Wege auf die Villacher Alpe. Der eine geht von Bleiberg aus, welches im Jahre 1879 durch die von der Alpe abstürzende Lawine, wodurch es zum Theil zerstört wurde, sich eine Art von Berühmtheit erwarb, durch den sog. „Lahner“ zur Höhe. Ein anderer steiler, doch ungefährlicher Pfad, geht über Nötsch und Sack.

Der Gipfel der Alpe wird zu 2167 M. berechnet, überragt also Villach um 1662 M.

Ein sehr angenehmer Weg geht von Warmbad Villach nach Heilig-Geist. Nur für den Beginn desselben ist ein Wegweiser angezeigt. Vom Gipfel der Alpe herab übersieht man am Besten die Wirkungen des durch das mehrfach erwähnte Erdbeben vom Jahre 1348 hervorgerufenen Bergsturzes.

Was den südlichen Abstieg, unmittelbar von der Spitze in's Gailthal anbelangt, so erfordert derselbe Schwindelfreiheit. Derselbe wird sehr selten unternommen.

Die Besteigung der Villacher Alpe verlangt mit Rückweg nach Villach $1\frac{1}{2}$, wenn noch bequemer unternommen, 2 Tage. Das Nachtlager nimmt man entweder in Heilig-Geist oder Bleiberg, oder im Gasthaus auf dem Gipfel. Die Alpe allein würde Villach zu einem der empfehlenswerthesten Wanderziele der Alpen machen, wenn nicht noch die Therme, die benachbarten Seen und die übrige Hochgebirgswelt mit in Betracht zu ziehen wären.

Es überschreitet den Raum dieses Büchleins, auf die Besteigungen all' der Berge einzugehen, welche Villach in geringerer oder grösserer Entfernung umlagern. Es seien deshalb nur einige der wichtigeren Erhebungen hier kurz erwähnt.

Der *Mittagskogel* (2144 M.) ist einer jener Gipfel, die vom Walle der Karawanken, dessen Kamm die Grenze zwischen den Ländern Kärnten und Krain darstellt, aufragen. Uebrigens gibt derselbe für Villach nicht, wie man dem Namen entnehmen möchte, die Mittagslinie an, dieselbe würde vielmehr durch den Triglav angedeutet werden, wenn derselbe von der Thalsohle aus sichtbar wäre. Die einzelnen Stationen des Weges auf den Mittagskogel sind: Maria Gail, Faak, Latschach (bescheidenes Gasthaus neben der Kirche), Graben des Koprina-Baches, Olschena (Unterkunft), Säge Belca, Belca Sattel. Bis hierher von Latschach 2 Stunden. Weiter: Ueber den Jepca-Rücken in 2 Stunden auf den Gipfel. Auf den Belca-Wiesen 1½ Stunden vom Sattel Alpenhütten. Der letzte Anstieg ist sehr steil, mitunter schwindelig.

Die *Görlitzen-Alpe* (1910 M.) wird von der Eisenbahn-Haltstelle Sattendorf am Ossiacher-See aus erstiegen. Abstieg (nach Gustav Jäger) am Besten über den Hirschbrunnen, durch den Sauerwald zum Ofener-Bauern, oder, besser, über Hütterbauer nach Treffen.

Der *Staffberg* (2268 M.) fällt allen Reisenden auf, die mit der Eisenbahn gegen Westen reisen. Stationen: Eisenbahn bis Paternion-Feistritz, Nickelsdorf, in's Stockenboierthal, Kargraben, Rohrhütte (Unterkunft), Angersattel. Von der Station weg 8 Stunden. Abstieg an den Weissonsee oder zur Station Kleblach-Lind. Aussicht grossartig.

Der *Stou* (gewaltige Fernsicht), höchste Gipfel der Karawanken, wird besser von Klagenfurt aus erstiegen.

Unter den Uebergängen nach Krain und an die Oberkrain durchziehende Rudolfsbahn sind zu erwähnen: Roschizza-Sattel, Jekl-Sattel, Medvidoh-Sattel. Uebrigens werden alle diese besser von Klagenfurt aus unternommen. Vergl. Jabornegg, das Boden- und Bären-Thal.

Schlussworte über einige Ausflüge nach den benachbarten Seen.

Zum einsamen *Ossiachersee* wendet sich noch selten der eine oder andere Reisende. Gleichwohl hat er schöne und anziehende Ufer, insbesondere im Süden und Buchenschatten an vielen Stellen. Der Ausgangspunkt ist die Station Ossiach, oder die neu errichtete Station Sattendorf. Sehenswert ist die Stiftskirche. Am Südufer liegen Tauern (anmuthige Waldgänge) und Heiliges Gstad (Bade-Anstalt, Wirthshaus). Am Nordufer zwischen Ossiach und Sattendorf am See das einsame Gasthaus St. Urban.

Die erste Station am *Wörthersee* ist Velden. Es seien dort das Ulbing'sche Gasthaus, Glasser's Veranda am See und die treffliche Pension Kornhäusl empfohlen. Anmuthiger Weg über die Drau nach Rosegg.

Der schönste, mit wirklichen Berglüften begnadigte, grössere See Kärntens ist der Millstätter. Besucht wird er von der Bahnstation Spital aus, von welcher man auf der neuen Strasse neben der brausenden Lieser, dem Abflusse der Gletscher des Maltathales, in drei Viertelstunden den See erreicht. Schöner noch ist der Steig über dem linken Lieser-Ufer. Beim Weiler Seebach (Fabrik) schöne Wald- und Fluss-Ansicht. Es ist zu bedauern, dass nicht mehr Wirthlichkeit sich beim Ausflusse des Seebaches, am Westende des See's, angesiedelt hat. Dieser Punkt ist nicht

nur der nächste an der Eisenbahn, sondern der schönste am See. Jetzt finden sich dort nur zwei sehr bescheidene Wirthshäuser (eines an der Strasse) und eine Badeanstalt. Der weitere Weg zum Marktflecken Millstatt selbst bietet wenig Reize. In Millstatt ist zu empfehlen: am See Depszer's Gasthaus und Bad, im Markte Burgstaller. Zurück geht man, indem man sich von Millstatt aus über den See fahren lässt ($\frac{1}{4}$ Stunde), beim ehemaligen Sommerhaus der Abtei landet und in 1 Stunde zur Station Rothenthurm hinübersteigt. Am Südufer besuche man die „Paulamela-Quelle“.

In Bezug auf die erwähnten drei Seen sagt der treffliche Landschaftskenner John Ball in seinem „*Guide to the Eastern Alps*“: „Der Wörther-See kann kaum unter die Gebirgsseen gezählt werden. Der Millstätter- und Ossiacher-See aber sind wahre Bergseen, die allerdings an Schönheit mit denen des Salzkammergutes nicht wetteifern, denen aber eine gewisse ernste Anmuth zukommt, die auf sinnige, nachdenkliche Gemüther mit einem eigenen Reize wirkt“.



Europäische Wanderbilder.

L'Europe illustrée. — Illustrated Europe.

Die Collection kann durch *alle* Buchhandlungen Europa's bezogen werden.
folgenden Städten befinden sich Haupt-Dépôts unserer Collection:

- deutsches Reich.** Aachen. Altona. Ansbach. Arnberg. Arnstadt. Aschaffenburg. Aschersleben. Augsburg. Bamberg. Barmen. Bayreuth. Berlin. Biberach. Bielefeld. Bonn. Brandenburg. Braunschweig. Bremen. Breslau. Bromberg. Bruchsal. Bunzlau. Charlottenburg. Chemnitz. Danzig. Darmstadt. Dortmund. Dresden. Duisburg. Düren. Düsseldorf. Freiberg. Freiburg i. B. Friedrichshafen. Fulda. Fürth. Gera. Giessen. Glogau. Görlitz. Gotha. Göttingen. Greifswald. Halberstadt. Hall. Halle. Hamburg. Hannover. Heidelberg. Heilbronn. Ingolstadt. Iserlohn. Kaiserslautern. Kannstatt. Karlsruhe. Kassel. Kempten. Kiel. Koblenz. Koburg. Kolberg. Köln. Königsberg. Konstanz. Köthen. Krefeld. Kreuznach. Kulmbach. Landau. Landshut. Leipzig. Liegnitz. Lindau. Lübeck. Ludwigslust. Magdeburg. Mannheim. Marburg. Marienburg. Meerane. Meiningen. Merseburg. Metz. Minden. Mühlhausen (Elsass). München. Münster. Nürnberg. Offenbach. Oldenburg. Osnabrück. Passau. Pforzheim. Nordhausen. Nördlingen. Nürnberg. Oldenburg. Osnabrück. Passau. Pforzheim. Posen. Potsdam. Pyrmont. Ratibor. Regensburg. Reutlingen. Rostock. Saalfeld. Saarbrücken. Salzung. Salzwedel. Schleswig. Schmalkalden. Schwerin. Sigmaringen. Sondershausen. Speyer. Staffurt. Stettin. Stralsund. Strassburg. Stuttgart. Thorn. Trier. Tübingen. Ulm. Weimar. Wernigerode. Wesel. Wetzlar. Wiesbaden. Wismar. Wittenberg. Wolfenbüttel. Wunsiedel. Würzburg. Zwickau.
- Oesterreich-Ungarn.** Agram. Arco. Bozen. Bregenz. Brixen. Budapest. Budweis. Cilli. Czernowitz. Feldkirch. Fiume. Gmunden. Görz. Graz. Innsbruck. Karlsbad. Klagenfurt. Krakau. Lemberg. Linz a. d. D. Marienbad. Meran. Oedenburg. Olmütz. Pilsen. Prag. Pressburg. Salzburg. Steyr. Stuhlweissenburg. Teplitz. Trient. Triest. Troppau. Wien. Znaim.
- Schweiz.** Aarau. Baden. Basel. Bellinzona. Bern. Bex. Bulle. Burgdorf. Chau-de-fonds. Chur. Davos. Einsiedeln. Frauenfeld. Fribourg. St. Gallen. Gen. Glarus. Interlaken. Lausanne. Locarno. Locle. Luzern. St. Moritz. Neuenburg. Schaffhausen. Sitten. Solothurn. Thun. Vevey. Winterthur. Zofingen. Zug. Zürich.
- Frankreich.** Alger. Angers. Avallon. Bar-le-Duc. Bordeaux. Boulogne-sur-Mer. Bourges. Cæn. Cambrai. Castres. Chalons-sur-Saône. Charleville. Chartres. Clermont-Ferrand. Cognac. Compiègne. Epernay. Epinal. Evreux. Havre. Honfleur. Laon. Luneville. Lyon. Mans. Marseille. Melun. Montauban. Mont de Marsan. Montdidier. Nancy. Nizza. Nîmes. Orléans. Paris. Poitiers. Reims. Rouen. St. Quentin. Saumur. Toul. Toulon. Tours. Valenciennes. Versailles.
- Belgien.** Antwerpen. Brüssel. Gent. Lüttich. Ostende. **Luxemburg.** Luxemburg.
- Schweden und Norwegen.** Gothenburg. Lund. Stockholm. Upsala. Christiania. Trondhjem.
- Grossbritannien.** Edinburg. Liverpool. London. Manchester. Oxford.
- Italien.** Florenz. Genua. Mailand. Neapel. Padua. Palermo. Pisa. Rom. Turin. Venedig. Verona.
- Niederlande.** Amsterdam. Arnheim. Groningen. Haag. Haarlem. Leeuwarden. Leyden. Nijmegen. Rotterdam. Utrecht.
- Russland.** Dorpat. Libau. Mitau. Moskau. Odessa. St. Petersburg. Reval. Riga. Warschau. Wilna.
- Dänemark.** Kopenhagen. **Spanien.** Barcelona. Madrid. **Portugal.** Lissabon.
- Rumänien.** Bukarest. **Türkei.** Constantinopel. **Griechenland.** Athen.
- Nord-Amerika.** Baltimore. Boston. Buffalo. Chicago. Cincinnati. San Franzisko. St. Louis. Milwaukee. New-Orleans. New-York. Philadelphia. Mexico.
- Süd-Amerika.** Buenos-Ayres. Rio de Janeiro. Santiago. Valparaiso. Lima. Montevideo.



